Nr. 38. Sonntag, 14. Februar. 1897

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVI. Jahrgang.

# Danziger Courier.

## Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

## Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

### Das kretische Chaos.

**Berlin,** 12. Febr. Die „Post" bringt heute in officiösem Sperrdruck einen Artikel, in dem es heißt: Ein offener Krieg zwischen der Türkei und Griechenland scheint fast unvermeidlich. Das deutsche Reich hat selbstverständlich keine Veranlassung, allein in die Dinge im Orient einzugreifen, ebenso wenig wird es aber einer gemeinsamen Einigung der Großmächte hindernd in den Weg treten. Die Nachricht des italienischen Blattes „Agenzia Italiana", daß Deutschland sich geweigert habe, an einer Pression gegen Griechenland seitens der anderen Großmächte Theil zu nehmen, beruhe auf eigener Erfindung des Blattes; es dürfte vielmehr der Auffassung der Dinge an maßgebender Stelle bei uns entsprechen, daß man der Türkei ihr gutes Recht, ihre Truppen Thessaliens Grenzen überschreiten zu lassen, gestattet. Ein Blutvergießen zwischen Griechenland und der Türkei kann kaum noch durch ein gemeinsames Vorgehen der Mächte verhindert werden, wohl aber hegen wir die Hoffnung, daß der Kampf auf die beiden Nachbarstaaten beschränkt bleibt. Dahin ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, wird jetzt als die vornehmste Aufgabe der deutschen Politik angesehen werden.

**Berlin,** 12. Febr. Der „Nordd. Allg. Ztg." wird aus Wien gemeldet: Hier glaubt man, und es wird von unterrichteter Seite bestätigt, daß **seitens der Mächte die griechische Flotte aufgefordert werden solle, nach dem Piräus zurückzukehren. Falls sie sich dem widersetze, solle ihre Escortirung durch die Schiffe der Mächte erfolgen. Die Mächte dürften sich entschließen, die Pacificirung Kretas selbst in die Hand zu nehmen.**

Die gestrige Conferenz des Ministers des Aeußeren Grafen Goluchowski mit dem russischen Botschafter Kapnist wird hierauf bezogen.

**London,** 12. Febr. Der griechische Geschäftsträger Metaxas überreichte gestern dem Cabinetschef Salisbury eine Note, welche erklärt, die griechische Regierung werde mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Landung türkischer Truppen auf Kreta verhindern.

Bis jetzt ist vor Kreta noch kein Schuß gefallen, aber jeden Moment kann die Nachricht eintreffen, daß die griechische Flotte vor Kandia und Rethymo, wo die Lage der Christen allerdings eine verzweifelte sein soll, activ eingegriffen hat, was die Pforte ihrerseits zweifellos als Kriegserklärung auffassen würde und müßte. Die Mächte versuchen alles, um den Ausbruch eines Krieges zwischen den beiden Nachbarstaaten zu verhindern und man scheint in unterrichteten Kreisen auch mehr und mehr der Ansicht hinzuneigen, daß es gelingen wird, einen Zusammenstoß zu vermeiden. Wir erhalten heute darüber aus Berlin folgende Drahtmeldung:

**Berlin,** 13. Febr. (Tel.) Der „Nordd. Allgem. Ztg." wird aus Wien gemeldet: Die Stimmung gegen Kreta ist hier wesentlich **beruhigter.** In diplomatischen Kreisen besteht die Auffassung, daß Griechenland geglaubt habe, es würde in seinen Plänen durch **Rußland** begünstigt werden. Falls Rußland eine solche Absicht früher wirklich gehabt haben sollte, so sei das heute ein **überwundener Standpunkt** und eine friedliche Lösung **der kretischen Frage kaum mehr zweifelhaft.**

Gestern wurde die orientalische Frage in verschiedenen ausländischen Parlamenten verhandelt. Im **ungarischen Abgeordnetenhause** erklärte auf einen von zehn Abgeordneten der Opposition eingebrachten Antrag, eine geschlossene Sitzung zur Berathung der kretischen Verhältnisse abzuhalten, der Ministerpräsident Baron Banffy, die Einberufung einer geheimen Sitzung sei vollkommen unnöthig; schon die Thatsache der Einberufung müßte Beunruhigung hervorrufen. Er wolle sich der Besprechung dieser Frage auf dem üblichen Wege einer Interpellation nicht entziehen, die Regierung werde die Interpellation beantworten und die nöthigen Aufklärungen ertheilen. Der Antrag auf eine geheime Sitzung wurde hierauf zurückgezogen.

Im englischen **Unterhause** erklärte der Parlaments-Untersecretär des Aeußeren Curzon, daß die Großmächte das Reformproject für die Türkei noch nicht angenommen hätten, sondern daß dasselbe bisher nur von den Botschaftern in Konstantinopel vereinbart worden sei. Das Project sei noch nicht in endgiltiger Form eingetroffen, er könne daher nicht sagen, wann die sich daraus ergebenden Mittheilungen dem Sultan gemacht werden können. Curzon erklärte ferner, die neuesten von Kreta eingegangenen Nachrichten besagten, daß die Christen in den Dörfern bei Sitia die Mohammedaner angreifen. Viele Mohammedaner sollen getödtet und 13 Dörfer niedergebrannt worden sein. Die meisten mohammedanischen Familien aus dem Bezirk Amari hätten sich nach Rethymo begeben. Die Consuln hätten Boten mit Briefen dahin gesandt, um die Christen zu bestimmen, der Abreise der noch dort befindlichen mohammedanischen Familien keinen Widerstand entgegen zu setzen.

**Aus Kreta** selbst liegen heute folgende Meldungen vor: Wie die „Agence Havas" berichtet, werden die Türken muthlos, die Christen andererseits halten Haleppa und alle strategisch wichtigen Punkte in der Umgegend von Kanea besetzt und drohen, die Stadt anzugreifen. Eine Abtheilung der Besatzung des Panzers „Hydra" bleibt zum Schutze des griechischen Consulates in Haleppa. Die provisorische Regierung **wird wahrscheinlich in Haleppa ihren Sitz nehmen.**

In Syra haben etwa 1000 Flüchtlinge eine Adresse an die Mächte beschlossen, in der sie die Souveränetät des Sultans für beendet erklären und die Vereinigung Kretas mit Griechenland proclamiren. Gestern ist in Kanea an Bord des „Morosini" der Commandant der zweiten italienischen Schiffsdivision, Admiral Gualtiero eingetroffen.

Auf dem Drahtwege erhalten wir ferner Nachstehendes:

**Athen,** 13. Febr. (Tel.) Hier wird das Gerücht verbreitet, der Wali von Smyrna beabsichtige einen Dampfer für einen Truppentransport nach Kreta auszurüsten. In der Nacht fand ein Ministerrath statt. In den Provinzen fanden zahlreiche Sammlungen zu Gunsten Kretas statt. Die **russischen Panzerschiffe** „Navarin" und „Alexander II." sind nach Kreta abgegangen.

**London,** 13. Febr. (Tel.) Einer Meldung der „Times" aus **Kanea** von gestern zufolge sind **vier griechische Torpedoboote** unter dem Befehl des Prinzen Georg daselbst **eingetroffen.** Die Christen hatten auf das türkische Kriegsschiff gefeuert, welches am 11. d. Mts. vor Kissamo eintraf. Die Consuln schildern die Lage in Rethymo als höchst besorgnißerregend. Die Christen seien zur Verzweiflung gebracht; 200 christliche Flüchtlinge seien im Kloster Chrysopyghi in der Nähe von Suda eingeschlossen.

Interessant und überaus bedenklich zugleich ist eine Meldung, welche die „Köln. Ztg." aus Macedonien übermittelt. Danach steht auch in **Macedonien** ein **neuer Aufstand** bevor. Wir lassen das Telegramm folgen:

**Berlin,** 13. Febr. (Tel.) Der „Köln Ztg." wird von zuverlässigster Seite aus Macedonien berichtet, daß die dortige Bevölkerung von Griechenland mit Waffen und Munition versorgt werde und die Bandenbildung auf beiden Seiten der Grenze in so offener Weise vor sich gehe, daß kein Zweifel mehr herrschen könne, daß ein **Aufstand großen Stils vorbereitet** werde. Der Ausbruch des Aufstandes werde sofort nach Eintritt milden Wetters erfolgen.

Wenn diese Nachricht sich bestätigt, dann würde sich freilich die Lage gefährlich zuspitzen. Eine Lokalisirung der Krisis auf Kreta wäre dann nicht mehr möglich. Zugleich würden die an der thessalischen Grenze concentrirten und zum Einmarsch in Nordgriechenland bereiten türkischen Truppen zwischen zwei Feuer gerathen. Den Griechen käme das natürlich sehr gelegen.

**Konstantinopel,** 13. Febr. Es verlautet, die **Königin von Griechenland** habe **an den Kaiser von Rußland** ein **Telegramm** gerichtet des Inhalts, daß die Lage auf Kreta und die Erregung der Bevölkerung dazu genöthigt hätte, den Prinzen Georg mit der Flottille nach Kreta abzusenden.

**London,** 13. Febr. Das Reuter'sche Bureau erfährt aus maßgebenden Londoner Kreisen: Es erscheint unzweifelhaft, daß alle Mächte das Vorgehen Griechenlands verurtheilen. Es werde als sicher angesehen, daß der griechischen Regierung nicht würde gestattet werden, auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren, und daß dieselbe gezwungen werden würde, auf jeden Gedanken, mit Feindseligkeiten gegen die Türkei zu beginnen, zu verzichten.

Wie das Reuter'sche Bureau aus einer Specialquelle aus **Berlin** erfährt, dauert die **vollständige Uebereinstimmung zwischen den Mächten** in der kretischen Frage fort. Das Vorgehen der griechischen Regierung hinsichtlich der Entsendung der Torpedobootsflottille werde von den Mächten ungünstig beurtheilt, da, wenn die griechische Regierung dabei beharre, der Türkei damit ein Vorwand gegeben würde, Feindseligkeiten gegen Griechenland zu beginnen.

### Das deutsch-russische Schlußprotokoll.

Wer sich darüber belehren will, wie man einen Handelsvertrag mit Rußland schließen oder — einen abgeschlossenen aufrecht erhalten kann, dem ist die Lectüre des dem Reichstage zugegangenen Schlußprotokolls der deutsch-russischen Conferenz vom 9. Februar d. dringend zu empfehlen. Der russische Finanzminister hat im Spätsommer v. Js. damit angefangen, eine Reihe deutscher Einfuhrartikel dadurch höheren Eingangszöllen zu unterwerfen, daß er sie, angeblich aus rein sachlichen Gründen, in eine andere Tarifposition einreihte; wodurch z. B. die feine Lederindustrie sehr schwer getroffen wurde. Ob in dem einen oder anderen Punkte der Conventionstarif im Handelsvertrage von 1894 verletzt war, ist schwer zu sagen. Russischerseits wurde das bestritten. Einer der Haupttheilnehmer an der seit November v. Js. hier versammelt gewesenen Conferenz hat sich privatim einmal dahin geäußert, wenn die Verhandlungen der Conferenz erfolglos bleiben sollten, würde die russische Regierung sich zwar streng an die Bestimmungen des Handelsvertrages halten, aber den einmal bestehenden Vertrag nach dem Buchstaben ausführen, d. h. soweit das ohne directe Verletzung des Vertrages thunlich ist, so ungünstig für Deutschland als möglich. Wenn in einem solchen Falle Deutschland Gleiches mit Gleichem vergelten sollte, würde der Vertrag von 1894 sehr bald in Frage gestellt sein.

Was die russische Grenzbehörden auf dem Gebiet der Chikane gegen die fremde Einfuhr zu leisten vermögen, wenn sie von oben her nicht gestört werden, weiß Jedermann. Weshalb der russische Finanzminister diesen Weg einzuschlagen **entschlossen war, erzählt die Denkschrift zu dem** Schlußprotokoll, indem sie sagt: „Verschiedene Fragen bezüglich der Auslegung und Ausführung des deutsch-russischen Handelsvertrags, mit denen russischerseits die von Deutschland auf veterinärem Gebiet getroffenen Maßregeln in Verbindung gebracht wurden, haben im vergangenen Sommer zu einem Meinungsaustausch mit der russischen Regierung geführt, ohne daß ein beiderseits befriedigendes Ergebniß erzielt wurde." Hier ist einzuschalten, daß in Folge dessen Finanzminister Witte die oben erwähnten Zollerhöhungen anordnete. Nachdem er so gezeigt, daß Rußland kampfbereit sei, schlug die russische Regierung im Herbst die Erledigung der Verhandlungen in einer besonderen Conferenz vor, zu der russischerseits in erster Linie der bekannte Staatsrath Timirjaseff, der auch an den Verhandlungen über den Vertrag von 1894 Theil genommen hatte, deputirt wurde.

Welches waren nun die veterinären Maßregeln, welche den russischen Becher zum Ueberlaufen brachten? Offenbar die Herabsetzung des Contingents der nach Oberschlesien zugelassenen russischen Schweine und das Verbot der Einfuhr rohen Schweinefleisches auch in den Grenzbezirken. Man kann aber vermuthen, daß einen noch tieferen Eindruck als diese Anordnungen die in Aussicht gestellte vollständige Sperre der russischen Grenze auch in Oberschlesien und die Agitation der Agrarier für das Verbot der Einfuhr russischer Gänse gemacht haben. Es ist also jetzt auch officiell constatirt, was Minister v. Hammerstein im Auge hatte, als er behauptete, die Verhandlungen über den Antrag Kanitz im Frühjahr 1896 hätten der Regierung im Auslande Schwierigkeiten bereitet. Gleichwohl ist es den deutschen Unterhändlern gelungen, die Differenzen durch Zugeständnisse für die Grenzbezirke, d. h. die an der russischen Grenze liegenden Regierungsbezirke zu beseitigen, die Schädigungen der Industrie und des Verkehrs abzuwehren und weitere über die im Handelsvertrage festgelegten Erleichterungen hinausgehende zu erlangen. Und nun stelle man sich einmal vor, was aus Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland ohne Bindung der Getreidezölle werden würde! In der That, Herr v. Marschall hatte Recht, als er den Herren Agrariern im Reichstage versicherte, wenn sie in die Lage kämen, bessere Handelsverträge zu schließen, als bisher, werde er ihnen ein milderer Richter sein, als sie es ihm gegenüber gewesen sind.

### Politische Tagesschau.

Danzig, 13. Februar.

#### Reichstag.

Im Reichstage wurde am Freitag die Berathung des **Militäretats** begonnen. Obwohl die Hauptredner, die socialdemokratischen Abgeordneten von Vollmar und Bebel, sonst stets aufmerksames Auditorium zu haben pflegen, waren auch sie heute kaum im Stande, die über dem Hause ruhende Langeweile zu bannen, was zum Theil wohl daran lag, daß die Redner durch zu große Ausdehnung (jeder sprach anderthalb Stunden) und durch die Wiederholung der jährlich wiederkehrenden Desiderien und Beschwerden ermüdeten, und überdies läßt ein leeres Haus eine animirte, temperamentvolle Debatte nicht recht aufkommen.

Abg. **Vollmar** (Soc.) bekämpft das herrschende Militärsystem, wünscht bessere Verpflegung der Soldaten und bespricht die Soldatenmißhandlungen, das mangelnde Beschwerderecht für Soldaten und Offiziere an der Hand einzelner Fälle aus seiner baierischen Heimath. Redner kommt dabei auch auf das Duellwesen zu sprechen. Durch die jüngste Cabinetsordre über das Duell sei das Versprechen des Reichskanzlers keineswegs erfüllt. Nur ein directes Verbot des Duells könne helfen. Zu Unrecht werde die Socialdemokratie als innerer Feind bezeichnet, der in einem unmittelbar bevorstehenden Straßenkampf niederzuwerfen sei. Die Socialdemokraten würden sich nicht von dem gesetzmäßigen Wege abdrängen lassen. Deshalb sei es unerhört, daß socialdemokratische Rekruten eine Ausnahmebehandlung erfahren.

Kriegsminister **v. Goßler** erwidert, die Klagen über die Mangelhaftigkeit der Verpflegung seien unbegründet. Der Versuch der Einführung warmer Abendkost werde trotz der sehr erheblichen Kosten angestrebt. Bezüglich des Duells möge man abwarten, wie die Cabinetsordre wirken werde. Jede socialdemokratische Kundgebung im Heere sei straffällig. Man müsse das Eindringen ihrer Bestrebungen verhüten, denn die Devise des Heeres ist: „Mit Gott für König und Vaterland", und die Devise der Socialdemokratie ist: „Ohne Gott gegen König und Vaterland".

Abg. **Bebel** (Soc.) führt u. a. aus, ein Hauptmann des 76. Regiments in Hamburg habe den Reservisten einen Vortrag über die Socialdemokratie gehalten, der lauter Blödsinn gewesen sei. Sollte ein Socialdemokrat den Vortrag gehört haben, so würde er im Stillen gesagt haben: Der Hauptmann ist doch ein rechter Esel. (Heiterkeit.) Redner plaidirt für Miliz, beschwert sich über die Concurrenz, welche die Soldaten den freien Arbeitern machen, und macht zum Schluß Andeutungen, daß dem monarchischen System in nicht zu ferner Zeit die Todtenglocke läuten werde.

Kriegsminister **v. Goßler** erwidert, letzteres werde sich nicht verwirklichen. Was wir dagegen thun können, werde geschehen. Auf Bebels Aeußerung über den Hamburger Hauptmann könne man in parlamentarischen Worten nicht antworten. Da könne man sich nur helfen mit dem Gefühl der Verachtung. Die Erkrankungen und Mißhandlungen im **Heere** seien dauernd zurückgegangen.

Auf eine Anfrage des Abg. **Beckh** (freis. Volkspartei) theilt sodann der Kriegsminister **v. Goßler** mit, daß das **Urtheil** gegen **Brüsewitz** lautet **auf 3 Jahre und 20 Tage Gefängniß und Dienstentlassung.** Die Tödtung sei vorsätzlich, aber nicht mit Ueberlegung geschehen, denn Brüsewitz sei nicht nüchtern gewesen. Mildernde Umstände wurden ihm zugebilligt, weil er durch das flegelhafte, beleidigende Verhalten Siepmanns gereizt war. — Nachdem dann noch die Abgg. **v. Kardorff** (Reichsp.) und **Werner** (Antisem.) kurz gesprochen, wurde die Debatte auf Sonnabend vertagt.

#### Abgeordnetenhaus.

Bei der am Freitag im Abgeordnetenhause fortgesetzten Berathung des **Etats des Ministeriums des Innern** ergriff das Wort zunächst

Abg. **Rickert:** Er verlangt als Vorbedingung jeder Verwaltungsreform das Ausscheiden des politischen Elements in der behördlichen Aufsicht der Communalverwaltung. Wir wollten seiner Zeit, daß aus einer Wahl hervorgegangene Gemeindevorsteher die Functionen des Amtsvorstehers übernehmen sollten. Wir wünschen mehr Communal- und weniger politische Beamte. Conservativerseits wird dieser Grundsatz nicht vertreten, das beweisen die Erfahrungen in Pommern, die Fälle Rubo und Steinhauer. Redner bestreitet gegenüber Stöcker, daß die „Judenschutztruppe" einen Aufpasser gegen ihn angestellt habe. Der Prozeß Witte-Stöcker sei kein Ruhmesblatt für Stöcker, er habe nicht Recht daran gethan, Witte so anzugreifen.

Abg. **Jäckel** (freis. Volksp.) behauptet, der Fall Carnap habe das Deutschthum in den polnischen Landestheilen discreditirt, worauf Abg. **v. Tiedemann-Bomst** (freiconf.) entgegnet, gerade das Auftreten Jäckels habe das Deutschthum discreditirt.

Abg. **v. Heydebreck** (cons.) findet die Handhabung des Aufsichts- und Bestätigungsrechts der Regierung nach politischen Rücksichten momentan ganz in der Ordnung. Man könne sich nur freuen, daß die Regierung die aus den Kreisen der liberalen Bauernvereine gewählten Amtsvorsteher nicht bestätige, denn es sei unglaublich, wie diese gegen die Junker hetzten.

Im weiteren Verlaufe der Discussion wurde über Entscheidungen in Steuersachen, über die Berliner Pferdebahnen, über Sonntagsruhe etc verhandelt. Sonnabend Fortsetzung.

### Specificirter Zolltarif oder Maximaltarif.

In der Darlegung der Nothwendigkeit, einen sehr viel specialisirteren autonomen Tarif als Grundlage für künftige Handelsvertragsverhandlungen zu schaffen, hat Herr v. Marschall zwei Bemerkungen gemacht, die sich anscheinend widersprechen. Gegen den Einwand, Deutschland hätte vor Beginn der Verhandlungen Anfangs der 90er Jahre einen besseren, d. h. noch höheren Zolltarif, als den von 1879 mit den Zusätzen von 1885 und 1887 schaffen müssen, erklärte er, falls das geschehen wäre, so würde das eine Negation fernerer Handelsvertragspolitik gewesen sein. Die anderen Staaten würden nachgefolgt sein, wir wiederum den letzteren und dann wäre eine gegenseitige Schraube der Meistbeschädigung angezogen und ein Zustand hergestellt worden, der eben durch die Handelspolitik der verbündeten Regierungen vermieden werden sollte. Wie verträgt sich diese Auffassung mit der kurz vorher seitens des Staatssecretärs vertretenen, daß Deutschland für die 1903 bevorstehenden Verhandlungen eines neuen autonomen Tarifs bedürfe? Offenbar handelt es sich für Herrn v. Marschall nicht um Zollerhöhungen — er sagte ja ausdrücklich, über die Zollsätze, die 1904 zu erheben seien, lasse sich jetzt noch nichts bestimmen. „Wir haben", sagte er, „bei unseren letzten Verhandlungen mit anderen Staaten die Erfahrung gemacht, daß die heutige Anlage der Zolltarife die Verhandlungen erschwerte, daß sehr häufig aus einer Sammelposition, um Specialconcessionen zu machen, ein Gegenstand herausgerissen werden muß, dann aber eine schwierige Definition zu geben ist, die sich in der Praxis häufig nicht bewährt und daher zu Streitigkeiten Anlaß giebt." Der neue Tarif soll also vorzugsweise technischer Natur, mit anderen Worten kein sogen. Maximaltarif, wie der französische und der spanische sein. Eine generelle Erhöhung der Zollsätze von 1879—1887 würde in der That im Jahre 1900 ebenso, wie es 1891 der Fall gewesen wäre, lediglich ein Ansporn für die anderen Staaten sein, auch ihrerseits ihre Tarife zu erhöhen und damit neue Vertragsverhandlungen überhaupt unmöglich zu machen. Erfreulicherweise hat auch der schutzzöllnerische Centralverband deutscher Industrieller auf seiner letzten Generalversammlung sich nicht für erhöhte Industriezölle ausgesprochen, in der zutreffenden Erwägung, daß der deutsche Export nur Interesse an Verkehrserleichterungen hat.

Die „Kreuzztg." ist sehr wenig befriedigt über die Ausführungen des Herrrn v. Marschall in Sachen der Handelsvertragspolitik. Sie findet in seinen wohlwollenden Wendungen für die Landwirthschaft keinen Trost, „des Pudels Kern" sei die Erhöhung der Getreidezölle und daran scheine Herr v. Marschall auch nach Ablauf der Handelsverträge nicht zu denken. Sehr charakteristisch ist das ablehnende Verhalten der conservativen Parteien gegenüber der Forderung der freisinnigen Vereinigung nach einer Denkschrift über die Wirkungen der Handelsverträge. Man sollte doch annehmen, daß gerade ihnen, die die Handelsverträge so heftig bekämpfen, nichts angenehmer sein könnte, als die gründlichste Beleuchtung der Wirkungen dieser Verträge. Aber nein — sie wollen nichts davon wissen.

### Das Ausnahmegesetz gegen die Socialdemokratie.

Seit dem kläglichen Scheitern des letzten Umsturzgesetzes, dessen Ausarbeitung dem Grafen Caprivi aufgezwungen wurde, auch durch die Nationalliberalen auf Grund der Beschlüsse des Frankfurter Parteitages vom Jahre 1894, hat ein Theil der nationalliberalen Presse die Regierung zu erneuten Schritten in dieser Richtung gedrängt. Die „Hamb. Nachr." haben unlängst bei einer Erörterung der Bestrebungen im Sinne einer gemeinsamen Wahlaction der freisinnigen

Gruppen, dem bestrickenden Gedanken Ausdruck gegeben, das einzig nützliche und nothwendige Cartell sei das aller Parteien gegen die Socialdemokratie, wobei dann die Freisinnigen in die angenehme Lage kommen würden, Arm in Arm mit den Agrariern in's Feld zu ziehen. Inzwischen scheint doch in der Presse wenigstens eine gewisse Ernüchterung Platz zu greifen. Der nationalliberale „Hann. Cour." vom 31. v. M. veröffentlichte Ausführungen, welche die Nothwendigkeit eines neuen Ausnahmegesetzes erweisen sollten, mit der Bemerkung, er glaube die Zuschrift, welche die politischen Auffassungen des alten Curses vertrete, wiedergeben zu sollen, auch wenn er ihnen in wesentlichen Punkten nicht zustimmen könne. Schon diese Scheidelinie zwischen den Auffassungen des hannoverschen Blattes und denjenigen des alten Curses ist bemerkenswerth. Die Zuschrift richtet sich gegen den „Rhein. Cour.", der ausgeführt hatte, die Socialdemokratie werde ein neues Ausnahmegesetz mit Freuden begrüßen und gerade deshalb sei es nicht glaubhaft, daß ein solches bevorstehe. Es wird dann eingehend nachgewiesen, daß die Socialdemokratie das denkbar größte Interesse daran habe, den Erlaß eines Ausnahmegesetzes zu verhindern und daß sie sich alle Mühe gebe, jeden Anstoß dazu zu vermeiden. Das kann man ohne weiteres zugeben; auch dann, wenn man der Ansicht ist, ein Ausnahmegesetz werde der Socialdemokratie nicht gefährlich sein. Ein Gesetz, welches die Socialdemokraten und in erster Linie die Führer derselben von neuem der Willkür der politischen Polizei preisgeben würde, kann nicht der Wunsch derselben sein. Die Frage ist aber nicht die, was der Socialdemokratie und ihren Vertretern erwünscht ist oder nicht, sondern ob eine Ausnahmegesetzgebung, welche die Socialdemokraten aller politischen Rechte entkleiden würde, im Interesse des Staates nothwendig oder erwünscht ist. An den Abdruck der Zuschrift nun knüpfte der „Hann. Cour." folgende Bemerkungen:

„Die Bedenken gegen ein neues Socialistengesetz, die innerhalb unserer Partei geltend gemacht werden und denen auch wir uns anschließen, gründen sich nicht auf doctrionäre Erwägungen, sondern auf die Erfahrungen, die bei der Umsturzgesetzcampagne gemacht sind. Die Vorbedingung für ein neues Socialistengesetz müßte in der Abstellung zahlreicher berechtigter Beschwerden der gegenwärtigen Verwaltungspraxis bestehen und in der Beseitigung der Gefahr, daß ein solches Gesetz zum Ausgangspunkt für eine nachdrückliche Bethätigung rückschrittlichen Geistes in der Regierung genommen wird. Daß diese Vorbedingungen geschaffen werden, dazu scheint zur Zeit keine sonderliche Aussicht zu bestehen."

Mit Recht bemerkt dazu die „Kieler Ztg.": „Die ganze Bewegung für ein Socialistengesetz, welche von der gesammten Rechten bis in die Kreise der Nationalliberalen hinein genährt wird, hat zum Endzweck nicht allein die Bekämpfung der Socialdemokratie, sondern die Unterdrückung jedweder Opposition gegen das agrarische Junkerthum. Das Socialistengesetz soll die Mittel in die Hand geben, mit dem Liberalismus aufzuräumen. Es ist kein Zweifel, daß ein Sieg des Junkerthums bei den nächsten Reichstagswahlen auch in dieser Richtung die Bahn frei machen würde. Daher darf man es mit einer gewissen Befriedigung begrüßen, wenn jetzt von maßgebender nationalliberaler Seite gesagt wird, daß für eine solche Politik der Nationalliberalismus nicht zu haben wäre."

Hoffentlich gilt das wenigstens von den liberalen Elementen der nationalliberalen Partei.

## Freie Vereinigung und Börsengesetz.

Als freiwilligen Beitrag zu den Gutachten, welche der Handelsminister Brefeld über die Frage eingefordert hat, ob die freien kaufmännischen Vereinigungen unter das Börsengesetz vom 22. Juni 1896 fallen, veröffentlicht die neueste Nummer der „Nation" ein Gutachten des bekannten Staatsrechtslehrers Prof. v. Bar in Göttingen.

Aus der Geschichte der Entwickelung der Börsen heraus führt Herr v. Bar den Nachweis, daß, nachdem das Börsengesetz von einer Definition des Begriffes „Börse" abgesehen hat, nur solche kaufmännische Vereinigungen als unter das Gesetz fallend zu betrachten sind, welche sämmtliche Merkmale der bisherigen Börse an sich tragen, daß also die freien Vereinigungen nicht als „Börsen" anzusehen sind, wenn sie nicht auch durch dazu bestellte Personen Preise der gehandelten Waaren von Vereinigungswegen feststellen und notiren lassen; was bekanntlich nicht geschieht. Weiterhin folgert Herr v. Bar daraus, daß sämmtliche Börsen Producte der freien Association, der Selbstverwaltung im eigentlichsten Sinne des Wortes sind, daß eine maßvolle Staatsaufsicht dieselben nicht lebensunfähig macht, daß aber zu weit gehende Maßregeln nur geeignet sind, die sogenannten Winkelbörsen großzuziehen. So hält er den Staatscommissar mit der Idee der Selbstverwaltung für vereinbar. „Anders aber", schließt das Gutachten, „liegt die Sache bezüglich der auf Grund der Ermächtigung des § 4 des Börsengesetzes zur unmittelbaren Mitwirkung von der preußischen Regierung berufenen Vertreter der Landwirthschaft bei den Productenbörsen. Auch städtische Verwaltungen können zu benachbarten Rittergutsbesitzern und Dorfgemeinden mancherlei Beziehungen haben, und durch ihre Beschlüsse und Maßnahmen können sie unter Umständen die Interessen jener Grundbesitzer und Dorfgemeinden — man denke z. B. an Anlage von Wegen und Vicinalbahnen — stark berühren. Wäre es aber noch Selbstverwaltung, wenn aus dem erwähnten Grunde in die städtischen Verwaltungen zwangsweise Gutsbesitzer und Dorfschulzen hineingesetzt würden? Nach Maßgabe dieser Analogie wolle man den citirten § 4 des Börsengesetzes in's Auge fassen und dabei den Ausspruch eines bewährten Kenners des Börsenrechtes beherzigen, daß das Wesen der Börseneinrichtung auf Selbstverwaltung sich gründe.

Und noch eins. Es ist denkbar, daß formell zu Recht gegen die hier vertretene Ansicht dahin entschieden wird, daß jede beliebige, sich ein gemeinsames Lokal für den Abschluß von Handelsgeschäften haltende Gesellschaft nach dem schrankenlosen Ermessen der Verwaltung für eine Börse erklärt werden, und daß sie, wenn sie sich nicht fügt, mit Zwangsmaßregeln beseitigt werden kann. Man muß aber dann zugeben, daß ein Staat, in welchem in solcher Weise mit dem Vereins- und Versammlungs-, ja genau betrachtet, sogar mit dem Privatrecht verfahren wird, zwar formell auf den Namen eines Rechtsstaates Anspruch machen kann, aber materiell und in Wahrheit die Idee eines Rechtsstaates keineswegs aufrecht erhält."

### Wie wirkt das Zusammengehen der Liberalen?

Wir erhalten folgende Zuschrift: Sie haben kürzlich auf die Verhandlungen der liberalen Vereinigung und der Fortschrittspartei im Jahre 1881 vor den Reichstagswahlen hingewiesen und auch des Erfolges erwähnt, welchen das damalige Vorgehen auf Grund der Anerkennung des thatsächlichen Besitzstandes sowohl für die liberale Vereinigung als auch für die Fortschrittspartei hatte. Sie gestatten wohl, den von Ihnen angegebenen Zahlen einige andere hinzuzufügen, welche die damaligen und die späteren Verhältnisse noch schärfer kennzeichnen. Die liberale Vereinigung hatte vor den Wahlen von 1881 23 Mitglieder, die Fortschrittspartei 28, zusammen 51 Mitglieder. Nach den Wahlen hatte die liberale Vereinigung 47, die Fortschrittspartei 58, zusammen 105 Mitglieder; die Wahlsitze wurden also mehr als verdoppelt. Bei den Reichstagswahlen von 1887, bei denen es sich bekanntlich um Annahme oder Ablehnung des Septennats handelte — auch die freisinnige Partei hatte jeden Mann und jeden Groschen bewilligt — nur auf 3 Jahre statt auf 7 — ging die Zahl der Mitglieder der deutschfreisinnigen Partei im Reichstage bis auf 31 herunter, die durch Nachwahlen um 4 verstärkt wurden. Durch die Wahl von 1890 hob sich die Ziffer der Wahlsitze der freisinnigen Partei wieder auf 64, durch Nachwahlen auf 66. Nach der Spaltung wegen der Militärvorlage, die bekanntlich die Parole für die Wahlen von 1893 war, sank die Ziffer der Wahlsitze bei der freisinnigen Vereinigung auf 14, bei der freisinnigen Volkspartei auf 22. Die Betrachtungen, welche sich an diese Zeilen knüpfen, überlasse ich Ihnen und Ihren Lesern.

### Die Brodpreise in Berlin.

Im neuesten Heft der Conrad'schen „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik" setzt Herr Dr. E. Hirschberg seine Veröffentlichungen über die Brodpreise in Berlin fort. Die sehr verdienstlichen Ermittelungen, welche das Statistische Amt der Stadt Berlin über den durchschnittlichen Preis des Roggenbrodes in Berlin fortlaufend vornimmt, umfassen jetzt bereits einen Zeitraum von elf Jahren, 1886 bis 1896, und liefern das Material zu nachstehender Vergleichung der Brodpreise und der Kornpreise:

Durchschnittspreis für 100 Kilogr. in Mark.

| | Roggenbrod: | Roggen: |
|---|---|---|
| 1886 | 20,80 | 13,06 |
| 1887 | 20,65 | 12,09 |
| 1888 | 21,22 | 13,45 |
| 1889 | 24,69 | 15,55 |
| 1890 | 27,18 | 17,00 |
| 1891 | 31,66 | 21,12 |
| 1892 | 29,52 | 17,60 |
| 1893 | 21,89 | 13,37 |
| 1894 | 20,43 | 11,77 |
| 1895 | 20,63 | 11,98 |
| 1896 | 20,93 | 11,88 |

In recht überzeugender Weise stellen diese Zahlenreihen den engen Zusammenhang zwischen Brodpreisen und Roggenpreisen dar. Wie die durchschnittlichen Kornpreise von Jahr zu Jahr wechseln, so wechseln auch die Brodpreise. In das Jahr 1894, in welches der niedrigste Roggenpreis fällt, fällt auch der billigste Brodpreis, und dasselbe Jahr 1891, in dem der Roggenpreis den höchsten Preis in der ganzen Reihe erreichte, weist auch den theuersten Brodpreis auf. Nach der im täglichen Leben üblichen Verkaufsweise ausgedrückt, bedeuten die Zahlen der beiden Jahre: das Fünfzigpfennigbrod wog in Berlin durchschnittlich im Jahre 1891 3,16 Pfd., im Jahre 1894 dagegen 4,90 Pfd. oder 55 Proc. mehr.

Ueber die Preisbewegung im Jahre 1896 bemerkt Hr. Dr. Hirschberg: „Die Preisschwankungen des abgelaufenen Jahres waren nicht bedeutend. Roggen setzte mit 12,03 Mk. pro 100 Kilogr. im Januar ein, sank allmählich bis auf 10,87 Mk. im Juli und stieg dann bis auf 12,88 Mk. im November, 12,68 Mk. im Dezember. Die Roggenbrodpreise schwankten in den ersten fünf Jahresmonaten nur zwischen 20,47 Mk. im Januar und 20,78 Mk. im Mai, zeigten also fast gar keine Bewegung, stiegen dann im Juni — vielleicht unter der Einwirkung des während der Gewerbe-Ausstellung eingetretenen größeren Consums — auf 21,10 Mk., fielen dann wiederum auf 20,91 bis 20,93 Mk. in den nächsten Monaten, um bis Jahresschluß die Aufwärtsbewegung der Roggenpreise mitzumachen."

## Deutsches Reich.

**Berlin**, 13. Febr. Bei dem **Kostümfest im königl. Schlosse** soll auch eine Abtheilung Schloßgardisten in Friedericianischer Tracht paradiren. Wie der „Lok.-Anz." erfährt, wird der Kaiser selbst heute in der alten Garde du Corps-Kaserne in der Charlottenstraße Unteroffiziere im Griffemachen mit dem alten Feuersteingewehr unterweisen.

— Eine gestern hier abgehaltene **Handwerker-Versammlung**, die von 600 Personen besucht war und der auch verschiedene conservative und antisemitische Abgeordnete beiwohnten, nahm in Bezug auf die Handwerkervorlage folgende Resolution an:

„Die Handwerker protestiren gegen die geplante Einbeziehung in die Unfallversicherung; sie fordern die von ihnen gewünschte Organisation, um wirthschaftlich erstarken zu können, und sie halten die Zusammenlegung der drei Versicherungen, der Kranken-, Unfall- und Invaliden- und Alters-Versicherung, sowie die Einführung einer allgemeinen Reichssteuer in Form einer progressiven Einkommensteuer für geboten."

* **[Auszeichnungen von Artillerie-Offizieren.]** Aus zuverlässiger Quelle wird der „Berl. Börs. Ztg." gemeldet, daß der Kaiser soeben einer Reihe von höheren Artillerie-Offizieren Ordensauszeichnungen verliehen hat und daß diese Thatsache mit der Beendigung von Versuchen in Zusammenhang steht, über welche im Staatsinteresse nähere Angaben nicht zu machen sind. Nur so viel soll zu allgemeiner Genugthuung gesagt werden, daß unsere Armeeverwaltung wieder Beweise von Umsicht und Thatkraft gegeben hat, die alle Erwartungen übertreffen. Wir stehen nach wie vor im Punkte der Kriegsbereitschaft und der Ausnützung wissenschaftlicher Errungenschaften für die Waffentechnik auf unerreichbarer Stufe.

* **[Die ehrende Kundgebung,]** welche die niederländisch-indische Armee über das Verhalten der Mannschaft des „Iltis" beim Untergange des Schiffes an den deutschen Generalconsul in Batavia gesandt, hat folgenden Wortlaut:

„Das heldenmüthige Betragen dieser edlen Seeleute, welche mit einem dreimaligen „Hurrah" für ihren obersten Kriegsherrn, ihren Kaiser, und mit dem Flaggenlied auf den Lippen in's Grab sanken, hat uns Allen, die wir oft im heißesten Feuer gestanden haben, die größte Bewunderung eingeflößt. Diese Seeleute, welche im Kampfe mit Sturm, Wetter und Felsen den Tod gefunden haben, starben in treuer Pflichterfüllung als tüchtige Soldaten im Dienste ihres Vaterlandes."

* **[Mit dem „groben Unfug"]** ist es nachgerade auch dem Justizminister zu arg geworden. In einem Erlaß an die Staatsanwälte hat Herr Schönstedt der „Bresl. Ztg." zufolge darauf hingewiesen, „daß der Mangel einer näheren gesetzlichen Bestimmung des Thatbestandes des groben Unfugs nicht dazu verleiten dürfe, in dem § 360 Nr. 11 des Str.-G.-B. eine subsidiäre Strafvorschrift für solche nach der individuellen Empfindung strafwürdige Handlungen zu erblicken, welche sich unter eine andere Strafbestimmung nicht bringen lassen, daß vielmehr dieser Thatbestand nur durch Handlungen oder Unterlassungen erfüllt würde, welche den äußeren Bestand der öffentlichen Ordnung stören oder gefährden".

* **[Staffeltarife.]** Graf **zu Stolberg-Wernigerode** hat im **Herrenhause**, zusätzlich zu dem Antrage des Grafen v. Frankenberg, den Antrag eingebracht, die königl. Staatsregierung zu ersuchen, auf die allgemeine Einführung von Staffeltarifen an Stelle der Strecken-Sätze, thunlichst für alle Güter und für alle Strecken auf den preußischen Staatsbahnen, Bedacht zu nehmen.

**Hamburg**, 13. Febr. 2500 Mitglieder der Hamburger **Innungen** haben sich gestern Abend in einer Versammlung für die **Handwerkervorlage** erklärt und den Senat ersucht, diesen Beschluß dem Bundesrath mitzutheilen.

* **Breslau**, 11. Febr. Wie die „Bresl. Ztg." berichtet, wurde in **Gleiwitz** gestern in der Halle der oberschlesischen Getreidebörse der vom dortigen landwirthschaftlichen Verein abgehaltene zweite **Saatenmarkt** eröffnet. In Anbetracht der kläglichen Beschickung des Marktes nahm der Vorsitzende des land- und forstwirthschaftlichen Vereins des Kreises Tost-Gleiwitz, Landesältester Dr. v. Rosenthal auf Brynneck, Veranlassung, die Verhältnisse des Getreidehandels, wie sie sich im Anschluß an das Börsengesetz und die neuen Börsenordnungen namentlich auch in Oberschlesien entwickelt hätten, einer Erörterung zu unterziehen. Redner beklagte lebhaft die entstandenen Differenzen zwischen Handel und Landwirthschaft und gab der Hoffnung Ausdruck, daß eine Vereinbarung baldigst zu Stande kommen möge. Er könne aus sicherer Quelle mittheilen, daß in Berlin seitens des Ministers **Verhandlungen** mit den Aeltesten der dortigen Kaufmannschaft gepflogen werden, die einen so **günstigen Verlauf** nehmen, daß die Beseitigung der bestehenden Differenzen zu hoffen steht und Landwirthschaft und Handel wieder zum Segen der beiderseitigen Interessen Hand in Hand wirken würden. Auch an der Gleiwitzer Börse würden alsdann wieder erfreulichere Zustände eintreten, und er hoffe, daß der nächstjährige Saatenmarkt ein anderes Gepräge zeigen werde.

## Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 13. Februar.

**Wetteraussichten für Sonntag, 14. Febr.,** und zwar für das nordöstliche Deutschland: Veränderlich, leichter Frost, lebhafte Winde.

* **[Vom Sunde]** wird heute telegraphirt: Sundpassage unbehindert.

* **[Verkehr wiederhergestellt.]** Die durch Schneeverwehungen gesperrte Eisenbahnstrecke **Marienburg-Miswalde** ist wieder fahrbar.

* **[Provinzial-Landtag.]** Wie bekannt, ist der 20. Provinzial-Landtag der Provinz Westpreußen zu Dienstag, 9. März, nach Danzig einberufen worden. Die feierliche Eröffnung desselben durch den königl. Commissarius, Herrn Oberpräsidenten v. Goßler, wird um 12 Uhr Mittags im großen Saale des Landeshauses stattfinden.

* **[Jubiläumsfeier im Stadttheater.]** Einen schönen Festact hatte heute Vormittag das gesammte Personal des hiesigen Stadttheaters zu Ehren des Herrn Directors Rosé veranstaltet, der an seinem heutigen 60. Geburtstage eine 40jährige Bühnenwirksamkeit vollendete. Mit dieser Feier verband man den Rückblick auf die 10jährige Leitung des hiesigen Kunstinstituts, welche Herr Rosé allerdings bereits im vorigen Sommer hinter sich hatte. Die Zuschauerräume des Stadttheaters waren von Freunden des Jubilars und ihm und seiner Bühne nahestehenden Personen zum Theil gefüllt, das Orchester unter Herrn Kapellmeister Götze vollzählig an seinem Platze. Als gegen 10¼ Uhr der Vorhang vor den Brettern, welche die Welt bedeuten, aufging, war die Bühne in eine malerische Halle verwandelt und das gesammte darstellende Personal hatte Aufstellung genommen. Für den Gefeierten und dessen Tochter hatte man dort, umgeben von Gewinden, Lorbeerkränzen und einer reichen Blumenfülle, einen thronartigen Ehrenplatz hergerichtet. Mit Orchestertusch und einer rauschenden Beifallssalve des anwesenden Publikums empfangen, wurde Herr Rosé von seinen einstigen Fachcollegen, den Herren Arndt und Kirschner auf die Bühne und hier zu seinem Sessel geführt, worauf der Chor, die Solisten der Oper und das Orchester eine schwungvolle Hymne für gemischten Chor, Soli der verschiedenen Stimmen und Stimmgruppen und Orchester: „Brausend ertöne nun Jubelgesang himmelhoch jauchzend durch Thaliens Haus", von Herrn Kapellmeister Franz Götze eigens für diese Feier componirt und von ihm dirigirt, anstimmten. Nachdem der brausende Chor mit dreifachem „Heil!" verklungen war, hielt der älteste Regisseur Herr Josef Miller mit freudig bewegter Stimme folgende Ansprache an Herrn Director Rosé, indem er ein auf der Bühne aufgestelltes großes Tableau mit den Bildnissen sämmtlicher Angehörigen des hiesigen Theater-Verbandes darbrachte:

„Berufen durch das Vertrauen des unter Ihrer Leitung stehenden Gesammt-Personals, erfülle ich freudig den mir gewordenen Auftrag, Ihnen, hochverehrter Herr Director, unsere aufrichtigen und herzinnigen Glück- und Segenswünsche zum heutigen dreifach bedeutungsvollen Tage darzubringen. Möge der Allgütige Ihnen vor allem das köstlichste der irdischen Güter: die Gesundheit dauernd verleihen! Ihre Geistesfrische sowie Ihr warmes Herz für alles Edle, Gute und Schöne Ihnen erhalten und bewahren, auf daß Sie diesen Tag noch oft in Glück, Zufriedenheit und Wohlergehen feiern können an der Seite Ihrer Sie liebenden Kinder, in Mitte Ihrer Sie verehrenden Mitglieder, zur Freude all Ihrer Sie hochschätzenden Freunde und Mitbürger! Als sichtbares Zeichen der Erinnerung bitten wie Sie, hochverehrter Herr Director, dieses Tableau freundlichst entgegen zu nehmen! Es enthält die Photographien aller zur Zeit am Danziger Stadt-Theater wirkenden Kräfte der Oper, des Schauspieles, Orchesters, Chores, Ballets und technischen Personales. Und nun nochmals: Heil und Segen für heute und alle Zeit!"

Die Herren Kirschner und Arndt, denen sich demnächst als Vertreter von König Heinrich und Papst Gregor die Herren Lindikoff und Schieke hinzugesellten, schilderten nun wechselseitig in theils humorvollen Versen dem Gefeierten seinen Lebenslauf, sein künstlerisches Erdenwallen und seine rühmliche Scepterführung als „König Heinrich" in seinem Reiche. Mit kurzen herzlichen Worten dankte Herr Rosé seinem lieben Personal für die große Freude und Ehre, welche ihm heute bereitet worden, wie für die hingebende Unterstützung, welche er stets bei demselben gefunden, ein Glas Champagner dem Wohlergehen aller seiner Mitarbeiter darbringend. Unter den Klängen des österreichischen Defilirmarsches „Unter dem Doppeladler" brachten dann die auf der Bühne Versammelten einzeln ihre Glückwünsche dar, die Damen unter Ueberreichung von Blumensträußen.

Seines zur Zeit etwas leidenden Zustandes wegen mußte Herr Rosé nun sofort die Bühne verlassen, doch war seine Wohnung noch geraume Zeit der Schauplatz einer großen Fülle weiterer Ovationen und der Darbringung von Ehrenangebinden. Sein Arbeitszimmer verwandelte sich dabei in eine förmliche Blumen- und künstlerische Ruhmeshalle. Das Personal übersandte einen in Silber kunstvoll getriebenen Lorbeerkranz auf Sammetkissen mit der in Silber gestickten Zahl 40, von Freunden des Instituts gingen ein prächtiger Pokal, eine mit reicher Malerei umgebene Abbildung des Theatergebäudes und des Kohlenmarktes und andere Gegenstände, sowie mächtige Lorbeerkränze, Blumen-Arrangements etc., telegraphische und briefliche Beglückwünschungen zu hunderten ein.

Möge dem Jubilar, dem auch die heimische Presse gern ein freundliches „Glückauf!" zuruft, ferner und noch lange eine Wirksamkeit beschieden sein, die ihm und seinen Mitbürgern zur Freude und Erhebung, den Musen zum Ruhme, ihrer hiesigen Pflegestatt stets zur Ehre gereicht!

* **[Neue Eiswachordnung.]** Das Deichamt des Danziger Werders hat für seinen Schutzbezirk soeben eine neue Eiswachordnung erlassen, welche am 1. März d. J. in Kraft tritt und in den wesentlichsten Bestimmungen Folgendes vorschreibt:

Sobald der Eisgang nahe bevorsteht und es nach dem Erachten des Deichinspectors nothwendig ist, befiehlt der Deichhauptmann das Aufziehen der Eiswache. Je nach den Verhältnissen wird durch den Deichinspector bestimmt, ob Wasserwache, Viertel-, halbe oder ganze Wache erforderlich ist. Die bei den Wachen nöthige Stärke der Mannschaften, Pferde und Wagen wird vom Deichamt beschlossen, bei der Wasserwache, der Viertel- und halben Wache ist die Besetzung derselben von den dem Deiche zunächst gelegenen, bei der ganzen Wache auch von den ferneren Ortschaften zu gestellen. Durch Beschluß des Deichamtes ist festzustellen, welche Ortschaften die Wachen zu besetzen haben und zwar in welcher Stärke und an welchen Stationen. Das Beziehen der Eis- und Wasserwachen wird vom Deichhauptmann durch Vermittelung der Deichgeschworenen angeordnet. Die letzteren haben die Anordnungen zum Beziehen der Eiswachen an die Ortsvorsteher weiter zu befördern, welche bei eigener Verantwortung verpflichtet sind, alle auf den Wachtdienst bezüglichen Anordnungen des Deichhauptmanns und der Deichgeschworenen sofort durch reitende Boten weiter zu befördern und dafür Sorge zu tragen, daß die Gestellung der Eiswachmannschaft, der Wagen und Geräthe rechtzeitig erfolgt. Die Wachen sollen täglich um 12 Uhr Mittags abgelöst werden, sie dürfen jedoch nicht eher entlassen werden, als bis die Ablösung eingetroffen ist. Bei unvorhergesehenen Ereignissen und im Falle der Noth ist der Deichgeschworene berechtigt und verpflichtet, die Eiswache oder deren Verstärkung selbstständig einzuberufen und dem Deichhauptmann hiervon sogleich Anzeige zu machen. Für jede Wachtbude wird die Regentschaft einem zuverlässigen, geeigneten Grundbesitzer oder einem erwachsenen Sohne eines Besitzers für eine Zeitperiode von drei Jahren durch den Deichhauptmann übertragen. In gleicher Weise wird auch ein Stellvertreter für den Regenten ernannt. Der Regent hat die Namen der Wachtmannschaften in das Dammwächterbuch einzutragen. Er übernimmt die Verwaltung der in und an der Wachtbude befindlichen Eiswachgeräthe und Materialien während der Eiswache. Er hat in der Wachtbude auf Ruhe und Ordnung zu halten. Sofern dies nicht durch Ermahnung und Zurechtweisung zu erzielen ist, sind die widerspenstigen Leute von der Wache zu entfernen und Ersatz derselben bei dem Deichgeschworenen zu beantragen. Der Regent soll den Strom, den Deichkörper und die Quellungen sowohl selbst beobachten, als auch durch Eiswächter beobachten lassen, zu welchem Zweck alle zwei Stunden Patrouillen zu entsenden sind. Der Regent hat Pegelbeobachtungen anzustellen, die Wasserstände, wenn sie rasch sich ändern, stündlich, sonst täglich dreimal aufzunehmen und in das Wachtbuch einzutragen. An jedem Morgen und Abend ist unter gewöhnlichen Verhältnissen dem Revier-Deichgeschworenen von den Zuständen am Deich und im Strom unter Angabe der Wasserstände und von den Vorfällen auf der Eiswache Bericht zu erstatten. Entdeckt der Regent, die Patrouille oder ein Rapportreiter eine Beschädigung des Deiches oder Quellungen in oder an dem Deich oder sonst irgend etwas Gefahrdrohendes oder nur Verdächtiges, so ist dies sofort auf der nächsten Wachtbude zu melden. Der Regent dieser Wachtbude hat dem Deichgeschworenen hiervon unverzüglich Meldung zu machen, gleichzeitig aber die nöthigen Mannschaften mit den erforderlichen Geräthen an den Ort der Gefahr zu entsenden. Der Uebelstand ist genau zu untersuchen und sind diejenigen Maßregeln zu treffen, welche geeignet erscheinen, den Deichkörper gegen Ueberfluthungs- oder Durchbruchsgefahr sicher zu stellen, bis der Deichgeschworene oder die anderen Deichbeamten erscheinen und die Leitung der Vertheidigungsarbeiten übernehmen. Im Nothfalle muß auf Verlangen des Deichhauptmannes die Vertheidigung des Deiches gegen Hochwasser und Eisgang von allen männlichen Einwohnern der betreffenden Gegend, soweit solche arbeitsfähig sind, geleistet werden. — Ebenso ist er befugt, die Verabfolgung der zur Abwehr der Gefahr dienlichen Materialien aller Art, wo solche sich finden mögen, zu fordern; diese müssen mit Vorbehalt der Erstattung des Schadens, bei dem jedoch der außerordentliche Werth nicht in Anrechnung kommt, von den Besitzern verabfolgt werden. Auch wenn ein Deichbruch entstanden sein sollte, darf niemand den Deich ohne Befehl des Deichhauptmanns verlassen, vielmehr ist an der Erhaltung des übrigen Dammes mit allen Kräften zu arbeiten.

* [Desinficirung]. Nachdem schon im vergangenen und in diesem Monat Desinfectionen von Häusern, in denen Erkrankungen an Flecktyphus constatirt worden sind, vorgenommen werden mußten, wurde auf polizeiliche Veranlassung heute die Desinfectionscolonne des städtischen Arbeitshauses nach dem Vorort Stadtgebiet beordert, um eine Desinficirung von Wohnungen vorzunehmen, in denen sich an Unterleibstyphus erkrankte Personen befinden sollen.

* [Westpreußische Bau-Innungen.] Der 11. Bezirkstag der westpreußischen Bau-Innungen findet, wie schon kurz erwähnt, am 21., 22. und 23. Februar in Elbing statt. Das Programm ist Folgendes:

Sonntag, 21. Februar, Nachmittags, Eröffnung und Wahl der Commissionen für den Bezirkstag, Commissionssitzungen. Am 22. Februar, Vormittags: Geschäftsbericht des Bezirksvorstandes und der Verbands-Innungen; Bericht über den 11. Delegirtentag des Innungs-Verbandes deutscher Baugewerksmeister zu Nürnberg; Organisation des Handwerks; gemeinsame Geschäftsbetriebe (Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften; Normalien für die Abschätzung von Bauwerken und für die Gebühren der Bausachverständigen; Stempelsteuer für die Lieferung von Baumaterialien und für Bauverträge nach dem Gesetz vom 31. Juli 1895; baugewerbliche Schulen; Anträge der Bauinnung Danzig auf Herbeiführung einer Abänderung der §§ 31 ff. der Reichs-Gewerbe-Ordnung (Meisterprüfungsreglement); derselben Innung, betreffend Uebernahme der Geschäfte der Invaliditäts- und Altersversicherung auf die Baugewerks-Berufsgenossenschaften für die bei den Mitgliedern der letzteren beschäftigten Personen; der Bau-Innung Graudenz betreffend die Bestellung eines Beauftragten (Reise-Inspectors) seitens der Baugewerks-Berufsgenossenschaft für die Revision von Baubetrieben, Lohnbüchern und Lohnnachweisungen etc.; der Bau-Innung Berent betreffend ihre Aufnahme in den Bezirks-Verband westpreußischer Bau-Innungen und in den Innungs-Verband deutscher Baugewerksmeister. Am 23. Februar, Vormittags: Feststellung des Voranschlages für 1897/98. Wahl des Vorstandes, von Delegirten für den nächsten Bau-Innungstag und des Ortes für den nächsten Bezirkstag.

* [Gastspiel.] Am nächsten Mittwoch wird Miß Mary Howe, der Sängergast unseres Stadttheaters, ihre letzte hiesige Gastrolle geben und als Rosinchen in Rossinis „Barbier von Sevilla", der in diesem Winter bisher nicht auf dem Spielplan erschienen ist, sich vom hiesigen Publikum verabschieden.

* [Danziger Stadtmuseum.] Nur Sonntag, den 14. d., sind im Stadtmuseum einige Photographien, Radirungen und Photographüren nach Wilh. Leibl ausgestellt.

* [Schnelle Reise.] Der Dampfer „Douro", welcher am Dienstag Nachmittag von hier nach Kopenhagen abging, ist bereits am Donnerstag Nachmittag wohlbehalten an seinem Bestimmungsort eingetroffen.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der verflossenen Woche sind geschlachtet worden: 61 Bullen, 54 Ochsen, 75 Kühe, 199 Kälber, 257 Schafe, 5 Ziegen, 986 Schweine und 12 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 118 Rinderviertel, 65 Kälber, 2 Schafe und 176 Schweinehälften.

* [Westpreußischer Butterverkaufsverband.] (Monatsbericht für den Januar.) Dem Verbande sind neu zugetreten drei Molkereien (Elbing, Kl. Waczmirs, Kl. Watkowitz), so daß der Verband jetzt 34 Mitglieder zählt. Die eingelieferten 32 728,5 Pfd. Butter wurden verkauft für 31 816,59 Mk., im Durchschnitt also zu 97,21 Mk. für 100 Pfd. Die höchsten Berliner amtlichen Notirungen waren am 8., 15., 22., 29. Januar = 100, 95, 93, 96, im Mittel 96 Mk. Der im Verbande erzielte Durchschnittserlös übersteigt also das Mittel der Notirung um 1,21 Mk., während von denjenigen Molkereien, die am höchsten herausgekommen sind, der monatliche Durchschnittserlös das Notirungsmittel übersteigt, bei einer Molkerei mit 1165,5 Pfd. Butter um 4,37 Mark, bei drei anderen je mit geringeren Buttermengen um 4,60—5,52 Mk. Die gesammten Verkaufskosten ab westpreußischer Bahnstation betrugen im Mittel aller Molkereien 6,27 Mk. für 100 Pfd. Butter.

Berlin SW., Kreuzbergstr. 10. B. Martiny.

* [Gewerbeverein.] Für nächsten Donnerstag hat der Verein Herrn Stüve zu einem Vortrage über die Photographie im Dienste der Justiz mit Vorführung von 25 lebenden Bildern und zur Erklärung des Kinematographen und Darstellung „lebender Photographien" engagirt.

* [Unglücksfall.] In Folge der Glätte fiel gestern die Frau Jancke vor einem Hause auf Langgarten so unglücklich hin, daß sie einen Oberschenkel brach und nach dem Lazareth gebracht werden mußte.

* [Selbstmord.] Gestern Abend hat der Arbeiter Johann Stegmann in seiner Weißmönchenhintergasse Nr. 24 belegenen Wohnung durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht. Die Leiche wurde nach der Todtenhalle auf dem Bleihofe gebracht. Die Beweggründe zu dem Selbstmord sind unbekannt.

* [Irrentransporte.] In der letzten Zeit finden wegen Ueberfüllung der Irrenstation des hiesigen Arbeitshauses des Oefteren Transporte von Irren nach den Irrenanstalten in Neustadt, Schwetz und Conradstein statt.

* [Eisablagerungen am Ostseestrande.] Einen schönen Anblick gewähren augenblicklich die beeisten Ufer und pyramidenartigen Eisaufbauungen am Strande der Ostsee bei der Westerplatte, wodurch tagtäglich eine große Menschenmenge dort herausgelockt wird. Das gleiche Schauspiel bietet sich von Zoppot aus dar.

* [Einbruchsdiebstähle.] In dem Comtoir des Herrn Bernh. M. auf Langgarten Nr. 76 ist gestern in der Morgenstunde ein dreister Einbruchsdiebstahl verübt worden, bei dem 1 goldene Damenuhr, Kisten mit Cigarren, werthvolle Cigarren- und Cigarettenspitzen, eine Anzahl werthvoller Münzen, sowie eine Denkmünze aus der Völkerschlacht zu Leipzig gestohlen worden sind, ohne daß es bisher gelang, der Einbrecher habhaft zu werden. Unter den gestohlenen Münzen befinden sich 1/1, 1/2 u. 1/4 Thalerstücke mit der Jahreszahl 1750. — In dem Hause Kaninchenberg 12a wurden ferner mittels Einbruchs in den Keller aus einer verschlossenen Kiste eine Anzahl Flaschen mit Roth- und Rheinwein gestohlen. Die Diebe sollen zwei junge Burschen sein.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Vorstädtischer Graben Nr. 30 von der Frau Kaufmann Röll, geb. Gerlach, an die Frau Kaufmann Schwinge, geb. Landgüter, für 48 000 Mark; ein Trennstück von Neufahrwasser Blatt 242 von dem Photographen Glatten an die Weichensteller Blockschen Eheleute für 1400 Mk.; Ziganhenberg Blatt 175 ist auf den Lehrer Wilhelm Jonas übergegangen.

* [Strafkammer.] Wegen einer im Gefängniß begangenen Gotteslästerung wurde heute der Strafgefangene Julius Kramer unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zu 3 Monat 2 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Ein Beleidigungsprozeß gegen den Ziegeleibesitzer Hartmann aus Ziganhenberg wegen Beleidigung des Rechtsanwalts und Notars Rothenberg fand heute sein Ende dadurch, daß der Angeklagte sich entschuldigte und 500 Mk. für die Anwaltskasse in Leipzig zahlte.

* [Schöffengericht.] In der heutigen Sitzung sprach das Schöffengericht die erste Verurtheilung, welche in unserer Stadt auf Grund des Gesetzes wider den unlauteren Wettbewerb erfolgt ist, aus. Angeklagt war der Auctionator und Taxator Eduard Glaceski hierselbst. Es ist bereits aus Anlaß eines früheren Prozesses von uns erörtert worden, daß es hier in unserer Stadt eine ganz besondere Art von Auctionen giebt. Es werden von gewisser Seite Nachlaßauctionen angekündigt und hierbei werden neue, von Fabrikanten hergestellte Möbel eingestellt, die in der Regel gar nicht den gezahlten Preisen entsprechen, da dem Käufer, welcher in einer Auction billig zu kaufen meint, im Trubel der Auction eine genaue Prüfung der Möbel nicht möglich ist. In Sachverständigenkreisen bezeichnet man derartige Sachen direct mit dem Ausdruck „Auctionsmöbel". Da es im Interesse des reell arbeitenden Handwerkerstandes liegt, eine solche Concurrenz zu beseitigen, ist die hiesige Tischlerinnung bestrebt, nach Erlaß des neuen Gesetzes dieser Art von Handel ein Ende zu machen. Es war ihr bekannt geworden, daß der Angeklagte am 2. August v. J. eine Auction abgehalten hat, in der laut Ankündigung auf Antrag des Rechtsanwalts Sternberg Sachen aus dem Nachlaß eines Schreibers verkauft werden sollten. Die Auction hat sich aber nicht allein auf die Nachlaßsachen erstreckt, sondern es ist auch eine Anzahl von anderen Sachen, insbesondere von Möbeln, beigestellt worden, welche mit dem Nachlaß nichts zu thun hatten, sondern nach dem bekannten Recept aus Fabriken bezogen worden waren. Nunmehr stellte Herr Obermeister Scheffler im Namen der Tischlerinnung Strafantrag gegen Glaceski. Dieser gab heute an, er habe von Herrn Rechtsanwalt St. den Auftrag erhalten, Sachen zu verkaufen, dies habe er auch annoncirt und in der betreffenden Annonce bemerkt: Ferner (es folgt eine lange Reihe von Möbeln, die einen Werth von mehreren hundert Mark haben). Aus dieser Annonce lasse sich ersehen, daß die Möbel nicht allein aus dem Nachlaß herrührten. Er dürfe als Auctionator die Namen seiner Auftraggeber nicht nennen, und er verweigere dies auch heute. Herr Rechtsanwalt Sternberg bekundete, daß die Sachen, die er dem Angeklagten zur Versteigerung gegeben habe, fast werthlos waren und 9 Mk. gebracht haben. Er sei dem Angeklagten dankbar gewesen, daß dieser sie überhaupt zur Auction gegen Procente vom Auctionserlös angenommen habe und er habe sich gewundert, daß G. die Sachen extra annoncirte, die kaum den Betrag der Annoncengebühren bringen konnten. Herr Amtsanwalt Wulff führte aus, daß es hier bekannt genug sei, wie derartige Auctionen zu Stande kämen. Wenn der Angeklagte ein Interesse daran gehabt hätte, zu bemerken, daß die meisten von ihm annoncirten Sachen nicht aus dem Nachlaß herrührten, hätte er das in dem zur Auction einladenden Inserat viel deutlicher thun können. So mußte aber jeder annehmen, daß man es mit Nachlaßmöbeln zu thun hätte. Es würden auf solchen Auctionen schlecht gearbeitete Möbel verkauft und das reelle Handwerk geschädigt und gerade durch das neue Gesetz solle diesem Treiben ein Ende bereitet werden. Er habe keinen Zweifel darüber, daß hier der § 4 des Gesetzes, der von wissentlich falschen Angaben über die Waaren handle, zuträfe und er beantrage daher eine Geldstrafe von 50 Mark event. 10 Tage Gefängniß. Der Gerichtshof schloß sich nach kurzer Berathung diesem Antrage an. Er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte den Glauben habe erwecken wollen, man hätte es mit Nachlaßsachen zu thun. Im Interesse des Publikums sei das Gesetz erlassen worden. Es liege dem Gerichtshof daran, das Urtheil zur möglichst weiten Kenntniß zu bringen und er habe deshalb die amtliche Publication desselben auf Kosten des Angeklagten beschlossen.

## Aus den Provinzen.

!! Berent, 12. Febr. Der Fall einer Pfändung mit seltenen Schwierigkeiten kam gestern hier vor. Der Gerichtsvollzieher Krüger hierselbst hat bei der hier wohnenden Familie Jendernal auf Grund einer schleunigen Arrestverfügung des Amtsgerichts eine Pfändung vorzunehmen, bei welcher auch den noch zur Assistenz zugezogenen Polizeibeamten und zwei Gendarmen ein derartiger Widerstand entgegengesetzt wurde, daß die Polizei mit blanker Klinge einhauen mußte, um den Widerstand zu brechen. Die Familie Jendernal schlug mit Stöcken und anderen Werkzeugen auf die Vollstrecker des Gesetzes ein, so daß sich schließlich eine förmliche Schlacht entspann. — Der anhaltende kalte Winter hat zur Folge, daß auf dem Lande vielfach Wassermangel hervorgetreten ist; auch das Wild leidet sehr unter der Kälte und bei der hohen Schneedecke, die jede Aesung unmöglich macht.

Dirschau, 12. Febr. Ueber die schon in voriger Nummer gemeldete Bluthat in Zeisgendorf berichtet die „Dirsch. Ztg." folgendes Nähere: Gestern Nachmittag gegen 5½ Uhr hat der domicillose frühere Schneider, jetzige Arbeiter August Sarimski in der Herberge zu Zeisgendorf die umherziehende Arbeiterin Johanna Heinowski mit einem Taschenmesser erstochen. Sarimski, welcher mit der Heinowski und deren Galan in einen Wortwechsel gerieth, erhielt von dem seit einiger Zeit auf der Herberge logirenden domicillosen Arbeiter Jacob Mettel ein Taschenmesser in die Hand gedrückt und führte mit demselben den tödtlichen Stich nach der Heinowski aus, der deren linke Brustseite traf und sie leblos zu Boden streckte. Der Mörder, der nicht wußte, daß er sein Opfer getödtet hatte, ergriff die Flucht, wurde jedoch verfolgt und auf der Straße von einem Polizeibeamten festgenommen. Mettel wurde wegen Beihilfe zu dem Verbrechen ebenfalls verhaftet. Sarimski, ein vielfach vorbestrafter Mensch, war Ende August v. J. aus der Besserungsanstalt zu Konitz entlassen worden.

Elbing, 12. Februar. Nach dem Bericht des Bürgermeisters Dr. Contag in der heutigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wird die Kämmereihauptrechnung für das Etatsjahr 1896/97 mit 85 900 Mk. Ueberschuß abschließen.

Elbing, 12. Febr. Die beiden großen Elbinger Holzconcurse des vorigen Jahres werden wahrscheinlich in nächster Zeit beendet sein. Wie der „Elb. Ztg." mitgetheilt wird, haben die Gläubiger-Ausschüsse im Concurse der Firma Rudolf Sudermann einen Accord von 38 Proc. und im Concurse der Firma Joh. Müller einen Accord von 40 Proc. genehmigt. Die Gläubigerversammlung dürfte hieran kaum noch etwas ändern.

Lautenburg, 10. Febr. Dem kgl. Oberförster Hirschfeld in Oberförsterei Lautenburg ist es gelungen, den berüchtigsten Wilddieb hiesiger Gegend, den ehemaligen Privatförster, jetzt Gasthofbesitzer W., unschädlich zu machen. Als der Oberförster zur Holzabnahme fuhr, hörte er in unmittelbarer Nähe zwei Schüsse fallen. Dem Schalle folgend, bemerkte er im Wlewsker Walde einen Mann mit schußbereitem Gewehr und erkannte in ihm den langgesuchten Wilddieb. Als der Oberförster auf ihn zuging, um ihm das Gewehr abzunehmen, richtete er die Waffe gegen ihn und drohte mit Erschießen. Da Herr Hirschfeld unbewaffnet war, so konnte die Festnahme nicht gleich erfolgen. Inzwischen ist das Strafverfahren gegen den Wilderer eingeleitet worden.

* [Blutige Kalauer.] Einem Königsberger Witzbold hat die Aufführung des „Alexanderfestes" von Händel und die vorgestrige Gerichtsverhandlung über die Börsengartenaffaire im Königsberger Börsensaale zu folgenden Kalauern Veranlassung gegeben: „Am Mittwoch wurde in der Börse einer der berühmten Händel zum Austrage gebracht; es wurde nämlich als Abschluß der sogenannten Börsengarten-Affaire das Alexander-Fest aufgeführt, dauerte trotz seiner zwei Theile nicht Lange, erzielte aber einen Collossalen Erfolg."

## Vermischtes.

### Von einem Haifisch verschlungen.

Die Passagiere des Lloyddampfers „Amphitrite", der in der zweiten Hälfte des Januars die Tour Beirut - Konstantinopel - Odessa machte, waren Zeugen einer entsetzlichen Scene, die sich kurz nach der Abfahrt von Beirut ereignete. Der Bootsmann mit drei Matrosen war mit dem Befestigen von Booten an den Krahnen beschäftigt, als bei einem Boot das Seil des Aufzuges riß: das Boot kippte um und die vier in demselben stehenden Seeleute stürzten in's Meer. Der Dampfer wurde sofort zum Stillstande gebracht, ein Rettungsboot herabgelassen und Rettungsgürtel hinabgeworfen. Eine allgemeine Aufregung erfaßte die Reisenden, doch wurde man sofort beruhigt, als man die vier Verunglückten wacker dem Schiffe zuschwimmen und das Rettungsboot schon sehr nahe den Schwimmern sah. Da that der Bootsmann einen markdurchdringenden Schrei: „Ein Haifisch". Trotzdem die Rettungsmannschaft alles aufbot, um den armen Bootsmann zu retten und durch Ruderschläge und Geschrei den Hai zu verscheuchen suchte, wurde vor ihren Augen der unglückliche Mensch von dem Ungeheuer in die Tiefe gezogen. Die anderen drei Matrosen wurden mit Mühe in das Boot gehoben. Zwei der Geretteten fielen in Folge der überstandenen Angst bewußtlos nieder. Auf dem Verdecke des Schiffes, von wo fast sämmtliche Reisende und die Schiffsmannschaft diesen Vorgängen zusahen, entstand eine furchtbare Aufregung. Von den Reisenden, unter denen viele Pilger aus Jerusalem sich befanden, da die „Amphitrite" vor Beirut Jaffa angelaufen hatte, wurde eine Sammlung für die Hinterbliebenen des verunglückten Bootsmannes, der Vater von fünf unversorgten Kindern war, veranstaltet.

Wiesbaden, 13. Febr. (Tel.) Das geachtete und älteste Mitglied der hiesigen russischen Colonie, der seit Jahren erblindete Schriftsteller Dr. Eugen v. Goldberg, hat sich erschossen.

Hattingen, 12. Febr. Gestern wurden auf der Herzkamper Mulde bei Schee vier Bergleute bei der Ausfahrt durch Herabstürzen der Förderschale getödtet.

Krakau, 13. Febr. (Tel.) Aus Warschau wird berichtet, daß die Kaserne des Newsky-Infanterie-Regiments zu Roslawel (Gouvernement Smolensk) abgebrannt ist. 15 Soldaten sollen in den Flammen umgekommen und 10 andere lebensgefährlich verletzt sein.

## Standesamt vom 13. Februar.

Geburten: Arbeiter Friedrich Borchardt, S. — Hauszimmergeselle Johann Burmeister, T. — Kreisphysicus Dr. med. Eugen Steger, S. — Kaufmann Leonhard Jablonski, T. — Haupt-Zollamts-Assistent Adalbert Bonin, T. — Bernsteindrechsler Edwin Labes, S. — Schriftsetzer Franz Lange, T. — Arbeiter Hermann Ustrabowski, T. — Unehelich: 3 S., 1 T.

Aufgebote: Meister im Schmiedegewerk der königl. Artillerie-Werkstatt Wilhelm Schilling und Johanna Statzkowski, geb. Purwien, beide hier. — Arb. Karl Schankin zu Kurow und Henriette Petsch zu Chottschewke. — Deputant Robert Julius Steingräber und Ernstine Wilhelmine Gabbert zu Wendisch-Plassow. — Arbeiter Joseph Tucholski und Maria Nowakowski, beide hier

Heirathen: Handelsgärtner Emil Ludwig Conrad Truhn und Johanna Heinriette Lehnert. — Aufseher Johann Chmielewski und Julianna Anna v. Malachinski, geb. Muza. — Schmiedegeselle Julius Gnoß und Franziska Glowienki, geb. Gresch. — Maurergeselle Ludwig Tatzki und Johanna Ottilie Ritkowski. — Arbeiter Johann Franz Krakowski und Franziska Slominski. — Arbeiter Joseph Müller und Margarethe Wilhelmine Auguste Drews. — Arbeiter August Max Gerotzki und Helene Therese Naujocks, sämmtl. hier.

Todesfälle: Wittwe Justine Focking, geb. Philipsen, 81 J. — Frau Johanna Moses, geb. Wohlfarth, 59 J. — S. d. Arbeiters Ferdinand Schulz, 5 M. — Arbeiter George Buttler, fast 70 J. — Frau Malwine Schubert, geb. Behnke, 57 J. — S. d. Hauszimmergesellen Johann Otto Emanuel Burmeister, todtgeb. — Regierungssecretär a. D. Karl Hepner, 70 J. — T. d. Arbeiters Friedrich Schink, 2 J. 3 M. — Bernsteindrechsler Albert Friedrich Rister, 59 J. — T. d. Schneidergesellen Carl Schneider, 1 J. 4 M. — Unehel.: 1 Sohn.

## Danziger Börse vom 13. Februar.

Weizen. Auch der heutige Markt war wiederum recht flau und Preise abermals 1 M niedriger. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 756 Gr. 157 M, hochbunt 747 Gr. 158 M, 756 Gr. und 766 Gr. 160 M, fein hochbunt glasig 769 Gr. 163 M, 783 Gr. 164½ M, weiß 761 Gr. 162 M, 772, 777, 783 und 791 Gr. 163 M, roth glasig 766 Gr. 160 M, für polnischen zum Transit rothbunt bezog. 697 Gr. 110 M, gutbunt leicht bezogen 745 Gr. 123 M, 766 Gr. 124 M, hellbunt etwas besetzt 734 Gr. 124 M, weiß 764 Gr. 129 M, 766 Gr. 130 M, hochbunt 753 Gr. 126 M, 759 Gr. 127 M, 788 Gr. 130 M, fein hochbunt glasig 769 Gr. 130 M, 772 Gr. 131 M, 780 Gr. 132 M, für russ. zum Transit roth 758 Gr. 118 M, 766 Gr. 120 M, Kubanka 729 Gr. 113 M per Tonne. Ferner ist gehandelt inländischer bunter 755 Gr. Weizen Lieferung April-Mai 164 M zu handelsrechtlichen Bedingungen.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländ. 744 Gr. 108½ M, 750 Gr. 108 M, 756 Gr. 107 M. Alles per 714 Gr. per Tonne; ferner ist gehandelt inländischer Roggen Lieferung April-Mai 111½ M per 712 Gr. zu handelsrechtlichen Bedingungen. — Gerste ist gehandelt inländische große 677 Gr. 128 M, russ. zum transit große 632 und 644 Gr. 77, 650 Gr. 77½ M, 656 Gr. 78 M, kleine 627 Gr. 76 M per Tonne. — Hafer inländ. 122, 124 M per Tonne bezahlt. — Erbsen russ. zum transit Futter- 90 M per Tonne gehandelt. — Kleesaaten weiß 30, 44 und 48 M, roth 25, 35, 36, 37 und 38 M per 50 Kilogr. bez. — Weizenkleie grobe 3,80 M, extra grobe 3,92½ M, 395 M per 50 Kilogr. gehandelt. — Roggenkleie besetzt 3,55 M per 50 Kilogr. bez. — Spiritus unverändert. Contingentirter loco 56,00 M bez., nicht contingentirter loco 36,40 M bez., per Febr.-Mai 36,70 M bez.

## Berliner Viehmarkt.

Berlin, 13. Febr. Rinder. Es waren zum Verkauf gestellt 4128 Stück. Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab; nur schwere feine junge Ochsen von etwa 7 Ctr. Fleischgewicht wurden schwer aus dem Markt genommen. Es bleibt etwas Ueberstand. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 54—58 M, extra feine darüber, 2. Qual. 47—52 M, 3. Qual. 41—45 M, 4. Qual. 35—40 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 9273 Stück. Der Handel verlief langsam und wird nicht geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 51—52 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 47—50 M, 3. Qual. 46—48 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 7536 Stück. Tendenz: Am Hammelmarkt war das Geschäft ruhig; es wird nicht geräumt. Bezahlt wurde: 1. Qual. 44—46 Pf., Lämmer bis 50 Pf., 2. Qual. 40—42 Pf. per Pfund lebend Gewicht.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1267 Stück. Der Handel gestaltete sich schleppend; es wird kaum ausverkauft. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 55—58 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 47—53 Pf., 3. Qual. 40—45 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

## Schiffsliste.

Neufahrwasser, 12. Februar. Wind: NW.

Angekommen: Berenice (SD.), Geest, Amsterdam (via Kopenhagen und Pillau), Güter.

13. Februar. Wind: NW.

Wieder gesegelt: Brünette (SD.), Nicolai, Jenny (SD.), Köster.

Nichts in Sicht.







Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

## Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche der eiserne Dampfer „Fan“ aus Esbjèrg auf der Reise von Hamburg über Kopenhagen nach hier erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

**15. Februar 1897, Vormittags 10 Uhr,**

im unserem Geschäftslokale, Langenmarkt Nr. 43, anberaumt.

**Danzig**, den 13. Februar 1897. (3041

**Königliches Amtsgericht X.**

## Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 1. Februar 1897 ist in das hiesige Procurenregister eingetragen worden, daß der Kaufmann **Paul Groos** von dem Fabrikbesitzer **Hermann Schütt** in **Czersk** ermächtigt ist, die Firma **Hermann Schütt** in **Czersk** per procura zu zeichnen. (2987

**Konitz**, den 5. Februar 1897.

**Königliches Amtsgericht IV.**

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Pr. Friedland** Band XX, Blatt 868, Artikel 665 auf den Namen des Bäckermeisters **Paul Remuß** eingetragene in **Pr. Friedland** belegene Grundstück

**am 9. April 1897, Vormittags 10 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit einer Fläche von 0,C5,15 Hektar zur Grundsteuer, mit 600 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts — Grundbuchartikels — etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird

**am 10. April 1897, Vormittags 11½ Uhr,**

an Gerichtsstelle verkündet werden.

**Pr. Friedland**, den 9. Februar 1897.

**Königliches Amtsgericht.** (2945

## Oeffentliche Verdingung

der Lieferung von rund 85 000 Stück kiefernen und eichenen Bahn- und Weichenschwellen, eingetheilt in 49 Loose.

Termin **5. März 1897, Vormittags 10 Uhr**, in unserem Dienstgebäude, Zimmer 97.

Die vorgeschriebenen Verdingungshefte können bei dem Vorstand des Centralbureaus eingesehen, auch von demselben gegen kostenfreie Einsendung von 70 Pf. in baar **portofrei** bezogen werden.

Zuschlagsfrist bis zum 26. März 1897. (2943

**Bromberg**, den 14. Februar 1897.

**Königliche Eisenbahn-Direction.**

## Stadt-Fernsprecheinrichtungen in Danzig und Neufahrwasser.

Diejenigen Personen pp., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen

**spätestens bis zum 15. März**

an das hiesige Kaiserliche Telegraphenamt bz. das Kaiserliche Postamt in **Neufahrwasser** einzureichen. Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu dem angegebenen Zeitpunkte eingegangen sind.

Danzig, 2. Februar 1897. (2432

**Der Kaiserliche Ober-Postdirector.**
**Kriesche.**

## Nutz- und Brennholz-Auction

**Kneipab Nr. 37.**

**Donnerstag, den 25. Februar 1897, Vormittags 10 Uhr,** werde ich im Auftrage des Herrn **Otto Reichenberg** an den Meistbietenden verkaufen:

1 große Partie Nutzhölzer, als: Balken, Mauerlatten, Kreuzhölzer, Bohlen etc.; sowie ein großes Quantum Brennholz.

Den Zahlungstermin werde ich den mir bekannten Käufern bei der Auction anzeigen. Unbekannte zahlen sogleich.

**F. Klau, Auctionator,**
2907) **Danzig, Frauengasse 18.**

## Auction auf dem Kämmereigut Grebinerwald (Bahnstation Praust).

**Montag, den 29. März 1897, Vormittags 10 Uhr,** werde ich im Auftrage des Gutspächters Herrn **R. Harraß** wegen Aufgabe der Pachtung an den Meistbietenden verkaufen:

32 gute Arbeitspferde, 36 junge schwere Milchkühe, 2 große Bullen, 6 trgd. Färsen, 5 Ochsen (**sämmtlich holländer Race**), 20 fette Schweine, ca. 30 Hühner, 1 Dampfdreschapparat, 1 Schrotmühle, sämmtliche Maschinen, Wagen, Schlitten, Geschirre, sowie Acker- und Wirthschaftsgeräthe.

Den Zahlungstermin werde ich den mir bekannten Käufern bei der Auction anzeigen. Unbekannte zahlen sogleich. Fuhrwerke werden auf vorherige Bestellung bei Herrn **Harraß** auf Bahnhof Praust zum Abholen bereit stehen. (2995

**F. Klau,**
Auctionator und gerichtlich vereid. Taxator,
Danzig, Frauengasse 18.

## Oeffentliche Versteigerung

**Heilige Geistgasse Nr. 53, part.** (3045

**Montag, den 15. Februar cr., Vormittags 10 Uhr,** werde ich daselbst auf Antrag der Eigenthümerin

1 nußb. zerlegb. eleg. Kleiderschrank, Vertikow, Sophatisch, Trumeauſp., Rohrlehnstühle, Oelgemälde, Bilder, 1 Pianino u. Sessel, 2 Plüschgarnituren, Sopha u. Fauteuils, Teppich, Pfeilerspiegel, Antoinettetisch, mehrere Schränke, Wäscheſp., Waſcht. mit Marmor, 2 gl. Paradebettgest. incl. Matr., Schlafsopha zum Ausz., Nachttische mit Marmor, mah. Wäscheschr., Sophatische, Bettgestell und Federmatratze, Bauerntische, Paneelbretter, Gardinen mit Ueberg. Stangen, Rohrstühle, Regulator, Bettgestelle und Federmatratze, Kinderwagen u. dergleichen mehr öffentlich versteigern, wozu einlade. **H. Deutschland, Auctionator.**

## Stadtmuseum.

Wegen der Vorbereitungen zur Kunstausstellung hiesigen Kunstvereins bleiben die Sammlungen des Stadtmuseums **vom 15. d. Mts. ab bis auf Weiteres** geschlossen. (2957

**Danzig**, 13. Februar 1897.

**Der Vorstand.**

## Dir. Adolf v. Wästfelt

**aus Stockholm**

empfiehlt sich als praktisch und theoretisch vorgebildeter

**Masseur.**

Die Massage ist namentlich für
**Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht, Skolios, Magen- und Nervenleiden 2c. 2c.**
und wird von mir in u. außer d. Hause unter Garantie ausgeführt
**Schmiedegasse 14, 1 Tr., rechts,** von 9—10 und 2—3 Uhr.

## Für Lungenkranke
## Dr. Brehmers Heilanstalt
**Goerbersdorf i. Schles.**

Vorzügliche Heilerfolge bei sehr mäßigen Kosten.
**Genaue Auskunft kostenfrei durch** (1840
**Die Verwaltung.**

---

**Ueberallhin versendet gratis**

## Gustav Lohse, Königlicher Hoflieferant
Berlin, 46 Jägerstrasse

Gebrauchsprobe seiner altberühmten Spezialität:

**Lohse's balsamisches**

## Mund- und Zahnwasser

unübertrefflich durch seine hervorragend wohlthuenden Eigenschaften auf den gesammten Mundorganismus. — Originalflasche zu M. 1.50 und M. 3.—, die Literflasche zu M. 10.—.

**Ueberall käuflich.**

## Arbeits-, Stellen- und Wohnungs-Annoncen,
sowie
## Auctions-Anzeigen,

welche in der

## „Danziger Zeitung“

inserirt werden, werden zugleich in dem schnell beliebt gewordenen

## Strassen-Anzeiger

der Danziger Zeitung aufgenommen, der **täglich** an die **Placat-Säulen** in Danzig, Langfuhr und Zoppot angeschlagen wird.

Annoncen werden angenommen

**in der Haupt-Expedition, Ketterhagergasse No. 4.**




Zur **Hautpflege** und als **Kinderseife** unübertroffen.
Von vielen Professoren und Aerzten probirt und lese man deren Aeusserungen.




Ich halte es für meine Pflicht allen leidenden Mitmenschen **öffentlich** zu bekunden, daß ich durch den Gebrauch von 10 Packeten des russischen Knöterichthee, polygonum avic, von meinem chronischen Lungenleiden befreit bin, mein Husten hat vollständig aufgehört und bin von meinem Asthma erlöst; ich fühle mich daher veranlaßt dem **Herrn Ernst Weidemann in Liebenburg a. Harz,** von welchem ich den Thee bezogen habe, hiermit meinen wärmsten Dank auszusprechen.

**Scheidt** (Post Dürscheidt), den 11. Dec. 1896. **Rudolf Koch.**

Am 11. u. 12. März

**Ziehung**
der
Pommerschen

## Rothen ✚ Lotterie

**3273 Gold- und Silber-Gewinne**
die mit 90 pCt. garantirt sind.

Hauptgewinn: **50,000 Mark** Werth.

**Loose a 1 M., 11 für 10 M.**
Porto und Liste 20 Pf.
empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken

**Carl Heintze,**
**Berlin W.,**
Unter den Linden 3.

Von einer soliden eingeführten

## Hagelversicherungs-Gesellschaft

wird ein gewandter und in ländlichen Kreisen gut bekannter Herr für die Provinz Westpreußen als

## Reise-Inspector gesucht

bei günstigen Bezügen.

Gefl. Offerten mit Lebenslauf unter Nr. 2865 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

## Gebildeter, energischer Herr

mit guten gesellschaftlichen und möglichst auch geschäftlichen Beziehungen findet bei entsprechender Qualification dauernde Anstellung, eventuell lohnenden Nebenverdienst bei einer ersten, alten Versicherungs-Gesellschaft. Kenntniß der Branche erwünscht, aber nicht erforderlich.

Offert. unter 2822 an die Exped. dieser Zeitung erbet.

**A. Irenbach & Cie.**
*Köln a. Rh., Salierring 36.*

Marken-Muster-Schutz
Patent-
Verwertung
Erwerbung.

Gewissenhafte, schnelle und sichere Ausführ. aller Aufträge.

*Telephon 2988. Telegr.-Adr.: Bachpatent.*

1 hochtrag. Stute (warmblüt.), ca. 14 Ctr. schwer, sehr stark, 1,75 Mtr. hoch, 7 Jahre alt, für 1000 M, trag. v. Kgl. Beschäler Thronfolger, 1 **hochtrag. Stute** (Halbblut), 1,70 Mtr. hoch, 6 J. alt, tragend vom Kgl. Beschäler Thom, für 600 M verkäuflich, weil überzählig. (3053

**Träder,**
Osterwick bei Hohenstein Wpr., Danziger Werder.

**Schilder- u. Zimmer-Maler**
s. sämmtl. Auftr. saub. u. b. aus. Bejt. erb. **Wallat, Schw. Meer 25.**

## Langfuhr.

Giebt es eine vollkommene Ruhe und Erquickung nach der Arbeit und den Mühsalen dieses Lebens?

Ist der **Tod** und das Grab schon der Eingang zu dieser Ruhe, — oder giebt es noch etwas, das besser, höher und herrlicher ist?

## Oeffentlicher Vortrag,

**Dienstag, den 16. Februar,**
Abends 8 Uhr,
**Jäschkenthalerweg Nr. 2 part.,**
ganz nahe am Markt.

Eintritt frei!

**Dr. phil. Joh. Flegel.**

## Allgemeiner Bildungs-Verein.

**Sonntag, 14. Februar 1897:**

## Nachfeier
des
## Stiftungsfestes,

bestehend in musikalischen, gesanglichen und theatralischen Aufführungen.

Kassenöffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr Abends. (2860
Eintrittspreis 30 ₰.

**Der Vorstand.**
**Richter.**

**Höfliche Erinnerung!**

Die billigsten, gesündesten, reinen, ungegypsten

**Natur-Weine**
aus Weintrauben
führt seit 1876
**Oswald Nier**

Kampf gegen Weinfabrication! National-Getränk!
No. 3.
Antigicht! Preiscourant gratis
Kraft! Preisrabus franco.

60 Central-Gesch. u. 1000 Filialen in Deutschland.
Hauptgeschäft Berlin.

## Central-Geschäft
**nebst Restaurant,**
Danzig, Brodbänkengasse 10.

## Für Feinschmecker!

Wem daran gelegen ist, einen wirklich guten, echten, wohlschmeckenden

## Harzerkäse,

garant. aus nur hiesigen Bauern-Quarg bezieh. will, wende sich an

**W. Rienäcker,**
**Güntersberge i. Harz.**

1 Probekiste für M 3,25 frco. Nachnahme. Bei größerer Abnahme Preisermäßigung. Wer einmal bezieht, bleibt ständiger Abnehmer. (3020

## Pandur,

Sohn des Weltumsegl., eingetr. im Unionsclub, 7jährig, 3", Fuchsw., besonderer Umständeh. f. 900 M verkäuflich. Derselbe hat Preise gew. u. eignet sich als Jagdpferd. Näher. zu erfrag. b. **M. Palm, Thorn, Friedrichstraße 7.**

---

# Stadt-Theater.

**Direction: Heinrich Rosé.**

**Sonntag, den 14. Februar 1897.**
**Nachmittags 3½ Uhr.**

**Bei ermäßigten Preisen.**

Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.
**Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.**

## Der Troubadour.

Oper in 4 Acten nach dem Italienischen des **S. Camerano** und **Heinrich Proch.** Musik von **Josef Verdi.**

**Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.**

**Abends 7½ Uhr.**

Außer Abonnement. **P. P. A.**

**Neu inscenirt.**

## Unsere Don Juans.

Gesangsposse in 4 Acten von **Leon Treptow.**
Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Franz Götze.**

**Personen:**

| | |
|---|---|
| Hugo Schwalbe, Inhaber einer Juwelen-Handlung | Max Kirschner. |
| Klärchen, Trudchen, Grethchen — seine Töchter | Katharina Gäbler, Laura Hoffmann, Ida Calliano. |
| Fritz Schwalbe, Goldarbeiter, sein Neffe aus Böhmen | Richard Elsner. |
| Wenzel Navratil, Granatenhändler | Alex. Calliano. |
| Kathinka, dessen Tochter | Ella Grüner. |
| Hans Timpe | Ernst Arndt. |
| Paul Hiller, Afrika-Reisender | Ludw. Lindikoff. |
| Krewitz, Drewitz, Schneewitz — Schwalbes Freunde | Gustav Keune, Ernst Wendt, Oskar Reinhardt. |
| Tante Lottchen, Hugos entfernte Verwandte | Anna Kutscherra. |
| Lene Schimmer, Wirthschafterin — bei Hugo Schwalbe | Emmi von Glotz. |
| Ede, Lehrling — bei Hugo Schwalbe | Marie Bendel. |
| Marie, Ladenmädchen — bei Hugo Schwalbe | Louise Oldenburg. |
| Auguste, Therese, Agnes, Bertha, Sophie — Mudicke | Angelica Morand, Clotilde Hardt, Auguste Malnoth, Henr. Schilling, Laura Gerwink. |

Ladenmädchen, Geschäftspersonal, Gäste.

Ort der Handlung: Bei Hugo Schwalbe. Zeit: Gegenwart.

**Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10¼ Uhr.**

**Montag, den 15. Februar 1897.**

Außer Abonnement. **P. P. B.**

**Bei erhöhten Preisen.**

**Drittes Gastspiel von Miß Mary Howe**
vom Metropolitan-Opera-House in New-York.

## Faust und Margarethe.

Oper in 5 Akten nach **Goethe** von **Michel Carré** und **Jules Barbier.** Musik von **Gounod.**

Regie: **Josef Miller.** Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

**Personen:**

| | |
|---|---|
| Faust | Carl Szirowatka. |
| Mephistopheles | Hans Rogorsch. |
| Margarethe | Miß Mary Howe. |
| Valentin, ihr Bruder | Ernst Preuse. |
| Martha, Nachbarin | Hanna Rothe. |
| Siebel | Katharina Gaebler. |
| Brander | Emil Davidsohn. |

Studenten, Reiter, Landsknechte, Bürger, Frauen, Mädchen, Kinder, Hexen, Engel.

Im 1. Akt: **Walzer,** ausgeführt vom Balletpersonal.

Im 4. Akt: **Großes Bachanale,** arrangirt von der Balletmeisterin Leopoldine Gittersberg, ausgeführt von derselben und dem Balletpersonal.

**Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10½ Uhr.**

Dienstag. 103. Abonnements-Vorstellung. P. P. C. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. **Die Reise durch Berlin in 80 Stunden.**

Mittwoch. Außer Abonnement. P. P. D. Bei erhöhten Preisen. Abschieds-Vorstellung der **Miß Mary Howe. Der Barbier von Sevilla.** Vorher: **Concert der Opernmitglieder.**

Für einen ordentlichen, arbeitsamen **Mann** in mittleren Jahren wird Stelle als Lagerverwalter, Comtoirdiener etc. gesucht.
Näh. zu erfr. in der Exped. d. Zeitung unter Nr. 2690.

Ein kräft. evgl. Hausmädch. v. ausw. u. e. ält. einf. Mädch. f. kl. Wirthsch. empf. **Wodzack,** Breitg. 41

Kostenfreie
## Stellenvermittelung
**vom Verband Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig.**

Jede Woche erscheinen 2 Listen mit 500 offenen Stellen jeder Art aus allen Gegenden Deutschlands. **Geschäftsstelle Königsberg i. Pr., Passage 2, II.** (140

Zur **selbstständigen Leitung** einer Filiale suche ich einen tüchtigen **cautionsfähigen**

**jungen Mann.**

**A. Glückmann Kaliski,**
**Thorn.**

Suche für mein Colonial-Waaren- u. Destillations-Geschäft per 1. März einen älteren, solid., tüchtigen (3032

## jungen Mann.

Nur solcher kann sich melden bei

**H. Assmann,**
**Dirschau.**

**Eine leistungsfähige, bedeutende, fast in sämmtlichen Provinzen Deutschlands gut eingeführte**

## Cigarrenfabrik,

welche in ihren westfälischen und süddeutschen Filialen in der Preislage von 28—80 M arbeiten läßt, sucht auch für die Provinz **Westpreußen** einen rührigen, gut eingeführten

## Vertreter

gegen Provision.

Offerten mit Provisionsansprüchen und Angabe von Referenzen an die Annoncen-Exped. von **Haasenstein u. Vogler, A.-G.,** in **Köln** sub S. J. 1439.

Suche für mein feines Fleisch- und Wurstwaarengeschäft eine

**tüchtige Verkäuferin.**

**R. Fischer,** Hundegasse 99.

## Herren,

welche den Vertrieb patentirter Artikel unter günstigen Beding. übernehmen wollen, belieben ihre Adr. nebst Angabe über bisher. Thätigkeit franko an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln,** sub S. H. 1028 einzusenden.

**Inspector,** in d. vierziger, unverh., mit Rübenbau u. Brennerei vertr., s. zum 1. April 1897 auch früh. Stell. evtl. a. als Rechnungsführer etc. **C. Janke,** Battrow bei **Linde Westpr.** (1187

Jeder Stellensuchende sende Adr. **240** Stellenauswahl send. wir. **Courier, Berlin-Westend.**

Wer schnell u. billigst Stellung will, verlange pr. Postk. d. „Deutsche Vakanzen-Post“ in Eßlingen

**Damen, Fräulein u. Herren** welche sich zu Hause sof. mit einer schönen, leicht. u. interess. Arbeit besch. woll., best. a. kl. künstler. Photo-Malereien, welche je nach Verkäuflichk. e. tägl. Verd. v. 4—5 Frs. ergiebt, wollen s. an Hrn. **Bopaume** 110 boulevard de Clichy in **Paris** wend. Man bitt. französisch zu korrespond. Erklär. gegen 20 ₰ in Briefmarken.

## Stellensuchende jed. Berufs

placirt schnell **Reuters Bureau, Dresden,** Reinhardstr. (1618

Eine Subalternbeamtenwittwe die einem besseren bürgerlichen Haushalte vorstehen kann, sucht, gestützt auf vorzügl. achtjähriges Zeugniß

**Stellung.**

Offerten unter Nr. 1492 an die Expedition dieser Zeitung erbet.

## Herrschaftl. Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, Balkon, Badeeinrichtung, Mädchenstube und sämmtlichem Zubehör, ist **Brodbänkengasse 24** zum 1. April zu vermiethen.

Besichtigung Vorm. 11—1 Uhr.
2785) **Richard Zobel Wwe.**

## Ein fein möbl. Zimmer

per 1. Februar zu vermiethen **Milchkannengasse 7,** 1 Treppe.

## Gr. Wollwebergasse
**Wohnung,**

besteh. aus 4 Zimmern, Küche, Entree, Mädchenstube u. Nebengelaß, ist per sofort zu vermieth.
Näheres Hundegasse Nr. 25, I.

Holzgasse 6 ist die in d. 1. Et. belegene, herrschaftl. Wohnung v. 4—5 Zimm. u. reichlichem Zubehör zum 1. April zu vermieth. Zu besehen v. 11—½1 Uhr Mitt.

Der
## große Laden
**Gr. Wollwebergasse 1**

ist per 1. April 1897 zu vermieth.
Näheres Hundegasse Nr. 25, I.

Schießstange 11, 2 Tr., ist ein gut möbl. Zimmer zu vermiethen.

## Ein Speicher,

am Wasser und Speicherbahn gelegen, ist von sogleich oder später zu vermiethen.

Adr. u. 2999 a. d. E. d. Ztg.

# Beilage zu Nr. 38 des „Danziger Courier“.

## Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 14. Februar 1897.


## „Hofbräu, ade!“

Plauderei von R. Frhrn. v. Seydlitz-München.

Eine betäubende Neuigkeit hat die civilisirte Welt überrascht. Weiß es etwa jemand noch nicht? — Man höre, staune, bekreuzige und entsetze sich; man fühle sich gerührt, erschreckt, erschüttert, von Weltschmerz erfaßt; man zerdrücke eine Thräne tiefster Wehmuth — kurz, man vernehme das Wichtigste, was das Culturleben unseres immer kürzer werdenden Jahrhundertzipfels an epochemachenden Momenten aufzuweisen hat: der Mittelpunkt der Welt, das königlich baierische Hofbräuhaus da unten am kleinen, engen, düstern „Platzl“ zu München an der Isar, das Mekka aller ehrlichen Biertrinker — es wird umgebaut! —

Ja, was sind alle Culturfortschritte, Röntgenstrahlen und flüssige Luft, Heilserum und aërostatische Bergbahnen, was bedeuten alle politischen Umwälzungen, Krisen, Enthüllungen und Fluchten in die Oeffentlichkeit gegen die stupende Thatsache, daß unsere weltberühmte, schmutzige, winklige, aber alt-ehrwürdige Bierbude, das Hofbräuhaus, vom Erdboden verschwindet?!

Fremde, die im Sommer nach München kommen werden, mögen dies im Auge behalten: es wird ihnen, wenn sie gewohnheitsgemäß in durstiger Eile nach dem Platzl traben und dort nichts wie Bretterzäune, Kalkstaub und Ziegelfuhren zu sehen bekommen, wohl unaussprechlich weh um's Herz werden, und etwas wie die tragische Stimmung Chamissos, als er das Verschwinden seines väterlichen Schlosses Boncourt in den bekannten rührenden Versen beklagte, wird auch sie ergreifen:

> Und bist von der Erde verschwunden,
> Und ein Mörtelweib geht über dich hin!

Lacht nur, Ihr, die Ihr kein ehrliches deutsches Bierherz im Leibe habt! Aber uns anderen, die wir altheiligem Brauche gemäß uns früh, Mittags oder Abends dort unten unsere Stärkung in aller Lebensnoth, unseren Trost in allen Aergernissen hinterm gemüthlichen kühlen grauen Steinkrug zu holen gewohnt waren, wie die Väter und Großväter es gethan, und wie die Söhne und Enkel es — mutatis mutandis — hoffentlich thun werden, bis das letzte Faß angestochen ist und der letzte Weltkatzenjammermorgen trübroth und schaurig heraufdämmert, — — lacht meinetwegen Euer herzloses Lachen! — Wir haben doch das bessere Theil erwählt; wir waren treu dem alten biedern schmucklosen Bau, wir hatten unseren Frieden gemacht mit den sonderbaren Zuständen da unten, wir hätten ohne einen Moment des Zauderns einen Sendboten des „deutschen Reichsvereins gegen Verunreinigung des Wassers, der Luft und des Bodens“ flott an die Luft gesetzt, auf daß er den heiligen Hofbräu-Bierfrieden nicht störe. . . . Und da kommt nun die liebe moderne Zeit mit ihren „Anforderungen“, Landtag und Regierung beschließen den Umbau, und alles muß verrungenirt werden.

Das Ding sah ja, unter uns gesagt, schauderhaft aus, das mag wahr sein.*) Aber schön war's doch. Zum Beispiel der Eingang! Als ging's in eine dörfliche Ausspannung, ein schwerer düstrer Thorbogen, links und rechts einige Radiweiber und Zeitungsnymphen; dahinter der sogenannte Hof, ein trauriges langes Stück Luft mit Tabakswolken und mehr oder weniger blauem Himmel. Rechts die unter einem Holzdach angebrachten Tische und Bänke, für die, welche frische Luft noch nicht ganz für entbehrlich hielten; — besonders Fremde saßen da mit ihren Frauen, mit knallrothem Bädecker und umgeschnalltem Opernglas . . . .

Links aber der Eingang in's Allerheiligste, in die Bierstuben, oder, wie man hier sagt, das Bräustübl. Da trat man, an den herumstehenden Trinkern vorbei, direct an die Schänke. Dort war im finstern Winkel irgendwo ein Brunnen, an dem man seinen irgendwo aufgegriffenen Krug ausspülte („ausschwab'n“ heißt man's auf gut baierisch) und die abgezählten 26 Pfennige dazulegend, den Krug dann dem Schankkellner präsentirte. Eine flackernde Gasflamme beleuchtete die Scene, — die im Eisengeländer einander drängenden Durstigen, den nassen, bierschwimmenden Blechtisch, und den Schänkkellner, den nimmer rastenden Hünen, der Hectoliter „lupft“ und mit den Krügen hantirt von früh bis spät, als sei das alles ein leichtes Kinderspiel; aber gar gewaltige Muskeln und ein höchst respectabler Rücken gehört zum Handwerk. Zu einem Handwerk, nebenbei gesagt, das in zehn Jahren seinen Mann in's alte Eisen wirft, aber das ihn auch dabei zum wohlhabenden Rentier macht.

Und nun weiter links in die Trinkstuben, an den drängenden, hinaus- oder hineinwollenden Leuten vorbei, Männlein und Weiblein, — meist aber, je weiter wir kommen, desto mehr Männlein. Denn da hinten regiert zuletzt doch, trotz einzelner Ausnahmen, der trinkbare seßhafte Mann, und das „zarte“ Geschlecht ist nur durch die ur . . . wüchsigen Kellnerinnen vertreten.

Ja, diese alten, guten, braven Hofbräuheben! Wie die Bergbahnlocomotiven, mächtig, gliedergewaltig, selbstbewußt, nur durch ihr Erscheinen schon sich Platz schaffend im Gewühl, höchstens 'mal mit der kraftvollen Stimme: „Sauc', meine Herren!“ in die Menge rufend, so stürmt da das krugbeladene, schüsseltragende, echte, alte Münchner „Maßliebchen“ vorbei. Auf Liebreiz und Wespentaille, elegante Frisur und zarte Hände hat sie schon zu Zeiten unserer Väter verzichtet; aber das ficht uns nicht an, denn wir wissen, was wir von ihr wollen, und sie sieht's uns aus langer Erfahrung an, was sie von uns wollen kann: wir wollen die frischeste Maß, so nahe nach dem Anstich als nur möglich, und sie will von uns nur das landesübliche, in Kupfer zu entrichtende Trinkgeld, dafür aber auch noch ein paar Scherzworte, freundliche Dreingaben gemüthlich-kneiphafter Natur, kräftig wie ein Rettig, aber würzig wie unser „Anstich“. Und wie sie versteht, unsern vielleicht uralten Scherz heimzuzahlen! Das sprudelt nur so zwischen geschäftlichen Aeußerungen wie: „Zahlen, ja! — Zwei Brod? — Geh Kathi, schau dein'n Studenten nach! — Zwei Paar Weißwürscht, zwei Maaß? — Pfüat Gott, Herr Docter. — Glei! — Dank schön! — Ja wohl. War m'r scho' gnua.“ — Und das redet das Ehrenweib den ganzen Tag fort, und kommt doch nicht um ihren Verstand, und noch weniger um ihr Brod, und arbeitet fort und fort Tag für Tag, Winter und Sommer, Jahr aus Jahr ein, und im Frühjahr, in den ersten Maitagen, wenn der göttliche Hofbräubock fließt, weiß sie noch genau zwischen Bockdurstigen und Bierlustigen zu unterscheiden. Denn daß man das nicht übersehe: Bock und Bier sind nicht dasselbe, nicht nur der Preis, nein, auch der Name unterscheidet sie. Daher denn der echte Münchener den komischen Ausdruck „Bockbier“ gar nicht versteht. Das kommt ihm vor, wie etwa eine „viereckige Kugel“. Bier ist eben kein Bock, und Bock ist kein Bier.

Aber, meine Herrschaften, haben Sie sich nun gestärkt? Dann bitte, folgen Sie mir weiter. Denn ich habe Ihnen noch manches zu zeigen, und unsere Zeit ist bald um, die Maurer warten mit Pickel und Hacken, um die alten lieben, bierumdünsteten Mauern einzureißen. Also vorwärts in's eigentliche alte Hofbräu, in die Räume, die jenes weltberühmte Getränk seit so vielen Jahrzehnten entstehen sahen. Denn das ist ja der innerste Kern unseres bierehrlichen Herzwehs: nicht nur der alte Hof und links unten die Schänke, nein das wahre eigentliche Hofbräu selbst, die alte Brauerei mit ihren Sudräumen, Kühlpfannen, Gährkellern und allem drum und dran, — alles soll fallen, alles soll vom Erdboden verweht werden . . . Genug, wer's heute nicht mehr besucht, der sieht's nie wieder, und wenn er tausend Jahre alt wird und täglich zwanzig Liter trinkt.

Also! Schräghinüber gehn wir, über den Hof, in's Sudhaus. Denn daß in diesen kleinwinkligen Räumen nicht auch noch Platz ist für die Mälzerei, das sehen wir wohl ein. Ehedem mag das wohl so gewesen sein, heute wird schon seit vielen Jahren draußen gemälzt, in Haidhausen, wo sie die ganze eine Seite der hübsch langen Wienerstraße zur neuen „königlichen mechanischen Hofbräubierfabrik“ umgewandelt haben. Aber sei dem, wie ihm wolle, hier fängt die Bereitung des Gerstentrankes an. Hier ist, mitten in alten colossalen schweren Wölbungen, Mauern und Treppen, das alte, unzulänglich gewordene Sudhaus mit seinen paar Bottichen, seinen paar Sudpfannen, seiner außen angebrachten, dumpf dröhnenden Feuerung. Hier schafft der Biersieder, hier putzt der Pfannenbursch die riesige Kapsel aus, in der dann morgen wieder das braune Gerstenmeer sieden und zischen soll, hier steigt um die Bottiche oben, um die Pfannen unten der erfahrene Hochmeister des Brauens, ered Bräumeister, und prüft und kostet die süß „Würze“ (das ungehopfte Bier), und wühlt den „Teig“ auf und läßt „anschwänzen“ und überwacht die „Läutermaische“ und commandirt das Hopfen. Zuletzt auch giebt er das Signal zum Ueberleiten des fertigen Gebräus auf die Kühlpfannen, die nach der Straße zu in luftigem, großem Raum stehen, von der Außenwelt weniger durch Mauern getrennt als durch riesige Fensterbogen, die nicht mit Glas, sondern mit Holzjalousien verkleidet sind, durch deren Querspalten der mächtige Kühldampf entweichen kann. Haben Sie diese Wolkenballen nie gesehen, da draußen an der Ecke des „Platzl“ und der Bräuhausgasse? — Nun also, das war der Dampf aus den Kühlschiffen. Ist dann einmal das Bier kühl genug, so wird es hinüber geleitet, quer über den Hof, in die Gährbottiche. Dort unten herrscht arktische Temperatur; dort wird die braune Fluth gezwungen, einer langsamen, vorsichtig überwachten Gährung sich hinzugeben, um dann in großen, auf Wagen stehenden Fässern in die draußen in der Vorstadt befindlichen Lagerkeller gefahren zu werden. Und dort endlich — —

Aber nun bitte recht schnell, denn die Maurer lassen sich auch durch die Spende einer Extramaß nicht länger halten, recht schnell noch einmal hinüber in die echte alte Bräustube, die neben dem Sudhaus eingezwängt, rechts vom Hof, im ersten Stock liegt. Alte, enge, runde Treppen führen hinauf. Oben eine enge Thür in riesig dicker Mauer. Der Raum selbst ein sonderbares Ding, Fenster oben und Fenster unten, wie in einer uralten Kapelle; einige eiserne „Schlaudern“ quer durch den Raum; Bänke und Tische; ein alter Ofen, ein paar Plakate, an Haken einige Kleider von Bräuburschen . . . . Denn hier ist die Erholungsstatt der Bierfabrikanten und ihrer hilfsbereiten Arbeiter; hier ist, mit einem Worte, das echte, wahre „Bräustübl“. Das ist der heiligen Bierräume wahrhaft allerheiligster, in den kein Fremder einmal einen Blick geworfen hat, den ich aber nun, da die bergenden Mauern fallen, gern allen zeige, die ein Herz für das alte, gute, liebe Hofbräuhaus haben.

Und nun hinaus! Hinaus in's feindliche Leben, — aber Vorsicht vor fallenden Ziegelbrocken und nachstäubendem Kalkschutt. Denn die Stunde hat geschlagen, und unser „Mittelpunkt“ fängt unwiderruflich an, nicht mehr zu sein. Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit! — — Mond, verhülle dein Angesicht; — oder wenn es möglich ist, sage mir, ganz unter uns, wo ich noch geschwind ein Maß frisch angestochenen Hofbräus finden könnte, ehe der Weltuntergang definitiv hereinbricht . . .

Nun —, ein süßer Trost ist uns trotz alledem geblieben; nur die äußere Hülle wird dem Wandel der Zeiten unterworfen; die geweihte Stätte selbst, die so mancher gute Mensch betrat, bleibt der trinkfesten Nachwelt unverloren, und so wird hoffentlich auch fernerhin das alte Münchener Volkslied seine Geltung behalten und bewähren:

> „So lang da drunt' am Platz'l
> Steht noch das Hofbräuhaus,
> So lang stirbt die Gemüatlichkeit
> In München noch nit aus.“

*

Inzwischen hat sich ein rührender Abschied aus dem „alten“ und der Einzug in das „neue“ Hofbräuhaus vollzogen. Schon in den letzten Tagen empfand es so mancher Münchener als ein Bedürfniß, ja beinahe als eine Gewissenssache, der alten Staatsbierquelle am Platzl, so oft es anging, einen Besuch abzustatten, um in den liebgewordenen Räumen sich schnell eine Maß zu Gemüthe zu führen. Und so war das Hofbräuhaus gerade in diesen Tagen in den „Bierstunden“ derart besucht, daß es gewöhnlich keinen Stehplatz und kaum einen Krug mehr gab. In der Nacht zum Dienstag vollzog sich der Exodus aus den alten Räumen, nachdem der Montag Abend dem Abschied gewidmet war. Achtzig Hectoliter wurden bei dieser Gelegenheit getrunken, was kaum Wunder nehmen wird, wenn man berücksichtigt, daß die aufsteigende Rührung, die doch manchen alten Stammgast an diesem Abend überkommen hat, stets durch einen tüchtigen Schluck unterdrückt werden mußte. Und die rührselige Stimmung war so groß, daß noch einige Hectoliter mehr vertilgt worden wären, wenn nicht von der Schänke her ein energischer „Schluß, die letzte Maß ist fort!“ ertönt wäre. Quartette, von Mitgliedern des Hoftheaterchors vorgetragen, die in den alten Räumen heimisch waren, erhöhten die Weihe der Abschiedsstunde.

Doch ein Trost versüßte den letzten Schluck: die Gewißheit, daß die alte Quelle an anderer Stelle wieder neu emporsprudele, und das ist nun geschehen. Die neuen Räume waren den ganzen Tag über dicht gefüllt, denn wen trieb es nicht, das „neue Hofbräuhaus“ in Augenschein zu nehmen! Es herrschte nur ein Urtheil: Was da geschaffen wurde, ist gut, die Furcht, die neue Halle könnte, dem modernen Zuge folgend, der an die Stelle manches Gemüthlichen das Elegante, das Unbehagliche gesetzt hat, zu vornehm ausschauen, war unbegründet, es ist alles gediegen, aber so, daß sich niemand zu geniren braucht, sich zu fühlen gerade wie im alten Hause.

*) Es wurde 1644 erbaut und seit Anfang des Jahrhunderts nicht mehr vergrößert. D. Red.

## Der Heddinshof.

3) Roman von L. Haidheim.

[Nachdruck verboten.]

Da drinnen empfing Heddin sofort das ganze Behagen seiner eleganten Häuslichkeit.

Daß Heddin von Haus aus kein reicher Mann war, wußte jeder. Aber die Erbschaft, welche seine Frau vor einigen Jahren ganz unerwartet gemacht, setzte die, wie man damals flüsterte, einigermaßen in Unordnung befindlichen Finanzen des immer einflußreicher werdenden herzoglichen Günstlinges wieder in guten Stand und sicherte ihm eine Wohlhabenheit, welche durch die von Heddin viel gerühmte Wirthschaftlichkeit seiner Gattin noch vermehrt wurde.

Sie hatte an ihm bei jeder Gelegenheit einen begeisterten Lobredner ihres Talents, aus wenigem viel zu machen, und wurde um diese Anerkennung des Gatten von allen Frauen ihres Kreises beneidet.

„Wir sind doch auch nicht blind und dumm, aber wir können nicht entdecken, daß Frau Helene Heddin für ihre Vorhänge und Portièren von Seidenplüsch und für ihre echten Perserteppiche weniger zahlt als andere Leute“, sagten sie ärgerlich unter einander und zu ihren Männern.

Wie dem auch sein mochte, bei Heddins war alles reich, geschmackvoll und elegant eingerichtet. Alles hatte Chic und Stil, und das mußte nun auch der Neid Frau Heddin lassen: ihre Kochkunst wurde sogar vom herzoglichen Küchenchef anerkannt.

Der Kammerrath hatte dem herbeieilenden Diener eilig Mantel und Hut gegeben und wollte offenbar leise die Treppe hinauf, am Salon vorüberhuschen in sein Zimmer. Aber als er eben die letzten Stufen erreicht hatte, öffnete sich die Thür und aus dem Gesellschaftszimmer traten plaudernd und lachend seine Tochter Ulla und deren Freundin Elise v. Wolfenstein, die Nichte der Oberhofmeisterin.

„Ah! Papa! endlich!“ rief Ulla bei offener Thür, und Elise sprang ihm ebenso wie sie kindlich entgegen.

„Wir haben Ihnen Pastetchen aufgehoben, die aber sicher schon ganz kalt geworden sind, Herr Kammerrath. Ihre Frau wurde bereits ängstlich, als der Zeiger zehn Minuten nach neun Uhr zeigte. Solchen Mangel an Pünktlichkeit darf ein wohlerzogener Hausherr sich doch nicht zu Schulden kommen lassen!“

Dabei hatten ihn die beiden neunzehnjährigen jungen Damen, ohne auf seine Abwehr zu achten, in's Zimmer gezogen, und er stand dem „Theeabend“ seiner Gattin gegenüber, drei oder vier Damen ihres Alters, dem Leibarzt des Herzogs, Hofrath Brunelius, dem jüngsten Prediger der Schloßkirche, Dr. Müllner, und zwei anderen Herren, die er als Hausgenossen flüchtiger, aber doch herzlicher, begrüßte.

Der dunkle, bärtige junge Mann war Dr. Sparrenberg, der Erzieher seiner beiden Söhne. Die Kammerräthin sagte, wenn sie von ihm redete: „Der Gouverneur“, und die medisirenden Freundinnen behaupteten, sie habe ihn zu ihrem Kammerherrn und ersten Cavalier avanciren lassen. Der blonde Forstassessor Olsnitz war Sparrenbergs Freund und wohnte als sein Gast seit einigen Tagen bei den Heddins.

Der ganze Kreis begrüßte den Hausherrn lebhaft und vertraulich. Man kannte sich schon lange und hatte sich mit einander eingelebt.

Heddin erhielt sein Abendbrod nachservirt, ein paar Pastetchen, Butterbrod und eine Tasse Thee. Heute rührte er aber fast nichts mehr an und gab dem Diener einen Wink, die Sachen wieder wegzuräumen. Seiner Gattin fiel es auf, daß er anders war als sonst.

„Du bist blaß, Erich! fehlt dir etwas?“ fragte sie betroffen. Sie war eine rundliche, behäbige Dame mit gutmüthigem Gesichtsausdruck, der gleichwohl in eine Miene des beleidigendsten Hochmuths umschlagen konnte.

Augenblicklich war nur die gute und freundliche Seite ihres Wesens rege, wie dies ihrer Familie gegenüber überhaupt immer der Fall war.

„Finden Sie nicht auch, Excellenz, daß mein Mann schrecklich blaß ist?“ fragte sie die Generalin Dornach und richtete zu Heddins höchstem Mißbehagen die Blicke Aller auf ihn.

Er hatte sich doch so vollständig zu beherrschen gemeint.

Auch Ulla war zu ihm getreten und stimmte der Mutter zu:

„Wirklich, Papa, du siehst ganz krank aus. Komm, trink' rasch ein Glas Wein! Ihr habt gewiß zu gut getafelt! Das verträgst du nicht.“

„Ja, mein Magen ist schlecht! Nöthigt mich nicht! Ich danke sehr, liebe Excellenz, es ist wirklich nichts. Aber nun, bitte, erzählen Sie erst einmal, ist es denn wahr, was man im Casino wissen will: der Kaiser kommt zur Taufe unseres kleinen Prinzen?“

Heddin war offenbar nicht krank, seine Stimme klang heiter, und er gab sich ganz wie immer. Das Thema war ein ausgiebiges. Die Unterhaltung flog belebt hin und her. Dr. Mullner strahlte, die Herzogin hatte ihn zu der Vollziehung des Taufactes bestimmt, seinem Selbstgefühl eine große Befriedigung.

„Im Hohenmoor soll der Kaiser Schnepfen jagen, wie er es sich erbeten hat“, wandte sich der Leibarzt an den Forstassessor Olsnitz.

Aber der hörte nicht. Er hatte sich unbemerkt erhoben und plauderte leise und lebhaft mit den beiden jungen Damen im Nebenzimmer, dessen Portière weit zurückgeschlagen war und die drei am Tische unter der Gaskrone wie ein Bild im Rahmen zeigte.

Der junge Forstmann mit dem militärisch geschnittenen kurzen hellen Blondhaar und dem langen schneidigen Schnurrbart sah in der geschmackvollen Uniform so recht aus wie die kräftige, frohe Jugend. Ein warmer, glücklicher Ausdruck lag auf dem männlichen gebräunten Gesicht und in den klugen, grauen Augen, deren Blick eine falkenartige Schärfe haben konnte.

Ein Blinder hätte merken mögen, daß er die reizende Tochter des Hauses umschwärmte. Er hatte den ganzen Abend nur Sinn und Augen für sie gehabt, die äußerlich in ihrer dunklen, regelmäßigen, etwas kalt scheinenden Schönheit so ganz das Gegentheil von ihm war.

Ihre Freundin Elise behauptete heute Abend lachend, Herr Dr. Sparrenberg habe Aehnlichkeit mit Ella, eine Bemerkung, die der Frau Kammerrath einen sehr ablehnenden, mißbilligenden Blick abnöthigte und das leise, scharfe Wort: „Unsinn!“

Dr. Sparrenberg entging beides nicht. Er wurde roth und preßte die Lippen aufeinander. Aber es war viel mehr die Art und Weise der Hausfrau, die verletzte, als das eine Wort. Er hätte nichts sagen können, selbst wenn er gewollt. Unterdeß war jetzt unter den Damen und Herren am Theetisch von allerlei Vorgängen am Hofe und in der Gesellschaft die Rede.

Die Herzogin hatte eine ihr unliebsame ältere Dame, deren freigebiger Wohlthätigkeitssinn sich erst vor kurzem bei den Zeichnungen zu einem Kinderhospital wieder bewährte, gezwungen, aus dem Comité auszutreten, erzählte die Generalin.

Man besprach die Thatsache, Niemand leugnete sie, aber die milde, begütigende Art, der bedauernde Ton der Stimme bewies doch die allseitige große Vorsicht bei der Beurtheilung der hohen Dame.

Das kühnste Wort sprach der Hausherr:

„Es ist immer ein Unglück, wenn der Klatsch bei Hochgestellten offene Ohren findet. Dagegen vermag sich der Beste nicht zu schützen!“

Sein Ton war schärfer als gewöhnlich, und einen Moment blickten ihn seine Gäste betroffen an. Jeder wußte, daß man in letzter Zeit auch allerlei über Heddin flüsterte. Sollte er davon Kenntniß haben?

„Aber wer sagt denn, daß Frau v. H. verklatscht worden ist?“ wandte seine Frau ein. „Sie hat der Herzogin sehr oft Opposition gemacht. Sympathien erwirbt das nicht.“

„Opposition mache ich auch und großer Sympathien habe ich mich, vielleicht deswegen, auch nicht zu rühmen. Wer weiß, ob mich nicht dieselbe Natter in die Ferse sticht, die Frau v. H. getroffen!“

Da mußte offenbar irgend etwas passirt sein. Heddins Art war sonst eine harmlosere. Heute sprach er gereizt. Hatte er Aerger gehabt?

Man sagte sich das alles ohne Wort, fast ohne Blicke, nur durch das Mienenspiel. Und wie auf Verabredung änderte sich sofort die Unterhaltung.

(Fortsetzung folgt.)

## Bunte Chronik.

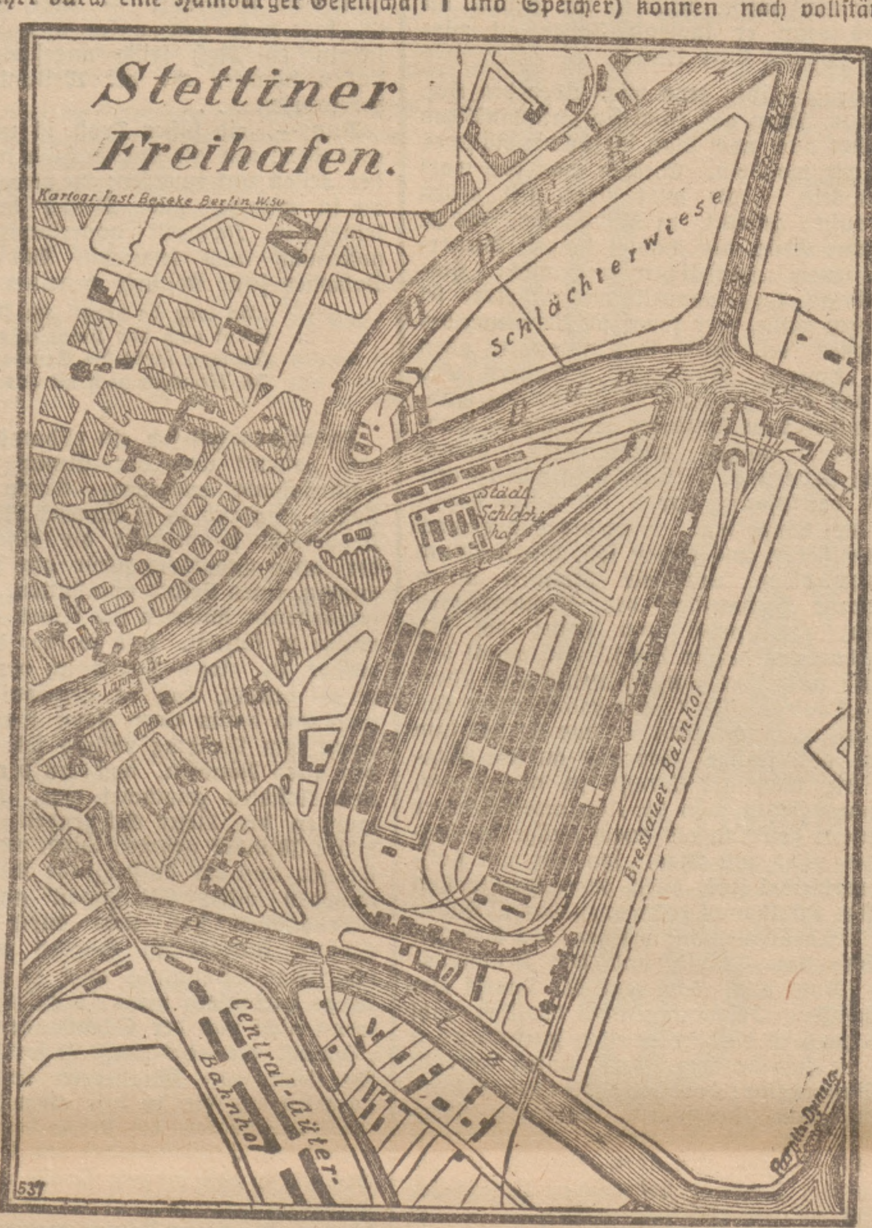
* **[Statt der goldenen Hochzeit die grüne]** wird demnächst ein Ehepaar in Bojanowo (Provinz Posen) feiern. Dieses hatte sich, wie dem „Nat. Anz.“ geschrieben wird, vor 50 Jahren von einem Anhänger Ronges trauen lassen, der auf dem Trauschein vermerkt hatte, daß für die Giltigkeit der Ehe die richterliche Genehmigung einzuholen sei. Diese Genehmigung einzuholen, war seiner Zeit versäumt worden, was nun zur Folge hatte, daß die bisher ungiltige Ehe jetzt erst standesamtlich und kirchlich für rechtmäßig erklärt werden muß. Der Bräutigam steht im 75., die Braut im 77. Lebensjahre.

* **[Die Verflüssigung der Luft]**, die epochemachende Erfindung des Professors Linde in München, ist bereits übertrumpft. Der „Electrical World“ zufolge ist es dem Physiker Professor Dewar gelungen, flüssigen Sauerstoff mit Hilfe von Magnetismus in den festen Zustand überzuführen. Dieser feste Sauerstoff hat eine gallertartige Beschaffenheit. Nähere Mittheilungen über diese hochinteressante Erfindung sind abzuwarten.

**Petersburg**, 9. Febr. Hermann Sudermanns **„Glück im Winkel“, „Teja“ und „Fritzchen“** sind soeben in russischer Uebersetzung erschienen, doch hat das Petersburger Censurcomité bedeutende Striche, namentlich in den letzten beiden Stücken, vorgenommen.

# Die neuen Freihafenanlagen Stettins.

Seit Erbauung des Nord-Ostsee-Kanals hat sich in zahlreichen Hafenplätzen eine rege Thätigkeit der Handel und Schiffahrt treibenden Kreise für zeitgemäße Verbesserung der eigenen Hafeneinrichtungen bemerkbar gemacht. Anspornend wirkte in dieser Richtung naturgemäß das Beispiel Hamburgs, dessen Handel und Verkehr seit der Herstellung der durch den Zollanschluß erforderlich gewordenen neuen Hafeneinrichtungen in einem vorher nicht geahnten Umfange einen Aufschwung erfuhr. In fast allen Hafenstädten der Ostsee rüstete man sich in mehr oder weniger umfangreicher Weise zur Aufnahme des Wettbewerbes auf dem Gebiete der Seeschiffahrt, und theilweise sind in den genannten Städten Freihafengebiete errichtet, die dem Zwecke dienen, ausländische Waaren unbehindert importiren, lagern, bearbeiten und eventl. wieder ausführen zu können. Die Vortheile dieser Freiheit im Empfang und der Behandlung dieser Waaren sind so wesentliche, daß alle genannten Hafenplätze nach Gewährung von Freihafenbezirken strebten. Stettin, bekanntlich der größte, schon vor Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals an der großen transatlantischen Schiffahrt durch eine Hamburger Gesellschaft betheiligte Hafenplatz der Ostsee, ist nunmehr mit dem Bau eines bedeutenden Freihafengebietes vorgegangen, dessen Schaffung für die weiteren binnenländischen Kreise ebenfalls von Bedeutung ist, die sich noch unmittelbar steigern wird, wenn der geplante Großschiffahrtsweg zwischen Stettin und der Reichshauptstadt geschaffen sein wird. Wir sind nun in der Lage, unseren Lesern beistehend eine Planzeichnung des Stettiner Freihafens vorzuführen, zu welcher Folgendes bemerkt sei.




Der Stettiner Freihafen wird unmittelbar nahe dem Haupthandelsbezirke der Stadt, der Lastadie, am rechten Oderufer angelegt, während die Stadt Stettin bekanntlich sich am linken Oderufer befindet. Von letzterer ist auf unserem Plane nur der östliche Theil mit enthalten. Am rechten Oderufer, zwischen den zum Damm'schen See führenden, aus der Oder kommenden Wasserarmen der Parnitz und Dunzig lag ein weitgedehntes Wiesenterrain, an dessen Nordrand sich schon ein Hafenbahnhof befand (die Dunzig-Anlagen). Der Dunzig-Arm war durch einen, fast in nördlicher Richtung geführten Kanal, den Oder-Dunzig-Kanal, mit der Oder unterhalb Stettins verbunden, und dieser Kanallinie gerade gegenüber ist die Einfahrt zum neuen Freihafen erbaut, so daß die die Oder heraufkommenden Seeschiffe direct in den Freihafen einlaufen können.

Der Freihafen besteht aus zwei parallel angelegte Hafenbassins, die eine Breite von je 100 Metern, eine Tiefe von 7 Metern und eine gesammte nutzbare Kailänge von rund 4320 Metern haben. Sie sind an ihren Ufern mit großen Lagerschuppen versehen, die untereinander und mit der Eisenbahn durch zahlreiche Geleise in Verbindung stehen, so daß überall ein unmittelbarer Waarenumschlag zwischen Schiff und Bahn stattfinden kann. Im Hafen können rund 60 Seeschiffe an den gemauerten Kais Platz finden, das Gesammtareal des Freibezirks, der in unserer Zeichnung durch eine starke, mit Querpunkten versehene Linie umgrenzt und durch eine zollsichere Wand von dem benachbarten Terrain abgeschlossen ist, beträgt etwas über 60 Hectare. Nach vollständigem Ausbau des Freihafens, von dem zur Zeit erst das eine Hafenbecken hergestellt wird, hat die Wasserfläche des Hafens 22½ Hectare Ausdehnung, so daß 37½ Hectar für das feste Gelände verbleiben. Die Baulichkeiten (Schuppen und Speicher) können nach vollständiger Fertigstellung über 36000 Quadratmeter Grundfläche umfassen.

Daß im übrigen der neue Hafen mit allen, den technischen Fortschritten unserer Zeit entsprechenden Einrichtungen zum Löschen, Laden und Transportiren der Waaren, mit hydraulischen und elektrischen Kraftanlagen u. s. w. versehen wird, ist selbstverständlich.

Der Betrieb der Hafenanlagen wird seitens der Stadt Stettin übernommen. Die Kosten der Herstellung des ersten Hafenarmes, der zunächst allein ausgeführt werden soll, sind auf 10 Mill. Mk. veranschlagt. Die Ausführung des 1894 begonnenen Baues ist stetig fortgeschritten, so daß Stettin bald im Besitze von Hafenanlagen in einem eigenen zollfreien Bezirk sein wird, die, wenn auch in kleinerem Umfange erbaut, den auf technisch hoher Stufe stehenden Hamburger Hafenanlagen nicht nachstehen werden. Unzweifelhaft wird dann auch hier in überzeugendem Maße die Wahrheit des Grundsatzes zur Geltung gelangen, daß Verkehrseinrichtungen auch neuen Verkehr schaffen.

Möge Danzig, wo ja die ersten Schritte zur Schaffung eines Freihafenbezirkes auch schon geschehen sind, bald nachfolgen!

## Ueber Wohnungsnoth.

### III.

Ich bin wo Selbsthilfe möglich, der entschiedenste Gegner staatlicher oder städtischer Einmischung. Aber es wäre eine Parodie auf die Selbsthilfe, wollte man zu dem Arbeiter, der auf eine Wohnung in der Stadt, weil seine Frau dort auch ihr Brod findet, oder aus anderen Gründen angewiesen ist, sagen, „bau dir selbst bessere Häuser". Deshalb wird sich die Stadtverwaltung, mehr als bisher mit diesem Gegenstande beschäftigen müssen. Es wird nicht genügen, daß sie den kleinen Mann darauf verweist, daß sie gutes Wasser, bessere Luft und größere Reinlichkeit geschaffen, daß sie seinem Kinde durch kostspielige Schulen die Mittel gewähre, wenn es erwachsen ist, seine Vermögensverhältnisse zu verbessern und sich dann eine menschenwürdige Wohnung zu besorgen. Sie wird direct helfen müssen aus socialpolitischen Gründen, um diesen Herd berechtigter Unzufriedenheit möglichst aus der Welt zu schaffen, aus sanitären, um die Sterblichkeit besonders unter den Kindern zu mindern und die Leistungsfähigkeit der erwachsenden Jugend zu heben (welche misrigen Gestalten — um mich eines schlechten Danziger Ausdrucks zu bedienen — sieht man hier bei der Einsegnung der Kinder der unteren neunzig Tausend!). Wenn die Cholera droht, wird mit Recht keine Ausgabe zur Abwehr gescheut. Wie viel mehr Menschen gehen aber an der Wohnungsnoth zu Grunde, wie vielen wird dadurch das Leben verkürzt! Welche Gefahren birgt die ungesunde Wohnung nicht nur für die Insassen, sondern auch für die Nachbarn, ja die ganze Einwohnerschaft!

In Hessen ist bereits amtlicherseits eine Controle und Beaufsichtigung der Miethswohnungen eingeführt, in Baden wird zu diesem Zwecke jetzt ein Gesetz eingebracht (in solchen Fällen sieht man den Vortheil der Kleinstaaten, welche für derartige Neuerungen geeignetere Versuchsfelder sind, als größere Staaten wie Preußen, in denen die verschiedensten Interessen zu sehr collidiren) und das scheint mir der richtige Weg, vorzugehen.

Wir haben bei den Stadtverordneten eine Sanitätscommission, die selten zusammentritt. Dieselbe muß zur Verwaltungsbehörde erweitert werden, der die Armenärzte unterstellt sind, welche ihr zu berichten haben, wenn sie ungesunde Wohnungen finden. Desgleichen müssen die Armenvorsteher und Armenpfleger, die Mitglieder des Armen-Unterstützungsvereins und ähnlicher Gesellschaften aufgefordert werden, derartige Uebelstände zur Kenntniß der Commission zu bringen. Von der Polizei als Executivbehörde erwarte ich die weitgehendste Unterstützung. In Danzig ist wohl in letzter Zeit kein Polizeichef gewesen, der nicht gerne eine größere Anzahl der ungesundesten Quartiere geschlossen haben würde, wenn er gewußt hätte, wo die Ausziehenden Unterkommen finden würden. Ich denke mir, es müßte in der Art vorgegangen werden, daß wenn die Sanitätscommission eine Wohnung ungesund oder sagen wir menschenunwürdig findet, dem Hausbesitzer aufgegeben wird, die nothwendige Verbesserung binnen bestimmter Zeit — meinetwegen im Laufe eines halben Jahres — auszuführen und ihm gleichzeitig angedroht wird, daß, wenn solches nicht geschieht, die Wohnung gesperrt werden würde. Mancher Hausbesitzer, besonders wenn er theuer gekauft hat, wird dadurch hart betroffen werden; wenn aber Gewerben, ohne Rücksicht darauf, ob sie im Verfall sind oder prosperiren, im öffentlichen Interesse mit Recht kostspielige Unfallverhütungsvorschriften aufgebürdet werden, warum soll man zum Schutze der Miether nicht Maßregeln behufs Krankheitsverhütung treffen und den Miether davor bewahren, daß er an seiner Gesundheit Schaden nehme? Mitleiden darf man mit einem Hausbesitzer, der wissentlich gesundheitsschädliche Wohnungen vermiethet, nicht haben. Wenngleich es mir so vorkommt, als ob die Miethen für arme Leute in letzter Zeit etwas heruntergehen, so wird doch in solchen Häusern mitunter geradezu Miethswucher getrieben, besonders Leuten gegenüber, die — in diesem Falle zu ihrem Unsegen — mit zahlreicher Familie gesegnet sind. Vor einigen Jahren bildete sich hier eine Gesellschaft, die alte städtische Häuser aufkaufen wollte, um sie zu guten Miethswohnungen für Arbeiter umzubauen; das Project scheiterte aber an den zu hohen Preisen, die gefordert wurden, und der Preis eines Hauses pflegt sich gewöhnlich nach der Verzinsung desselben zu richten.

Sind erst die schlimmsten Wohnungen bescheidenen Anforderungen der Hygiene entsprechend umgestaltet, sind die unverbesserlichen geschlossen, dann wird man an die schwierigere Aufgabe heranzugehen haben, dafür zu sorgen, daß durch Ueberfüllung die Wohnungen nicht aufs neue in Brutstätten von Krankheit verwandelt werden.

Ich bemerkte vorher, daß der Polizeichef wissen müßte, wo die Miether, welche gesundheitsschädliche Wohnungen zu räumen haben, Unterkommen finden könnten. Da wird es nun die zweite Aufgabe der Stadtbehörde sein, wie es löblicherweise jetzt bereits in einigen Communen, besonders im Westen unseres Vaterlandes, geschehen ist, wo man für derartige gemeinnützige Bestrebungen mehr Verständniß und Interesse hat, nach besten Kräften zur Förderung des Baues von Arbeiterwohnungen in der Nähe der Stadt mitzuwirken. Es kann das geschehen, indem die Commune Gesellschaften oder Privatleuten, welche bezüglich des Bauplans und der Ausnutzung bestimmte, vom Magistrat aufzustellende Normativ-Bestimmungen einzuhalten sich verpflichten, Baugelände zu mäßigen Preisen anweist und ihnen, wenn vertrauenswürdig, noch Geld über die pupillarisch sichere Beleihungsgrenze hinaus leiht, ferner, wenn die Stadtverwaltung ihren Einfluß geltend macht, die Bauordnung so zu gestalten, daß leichter als bei der bestehenden die Herstellung billiger Wohnungen ermöglicht wird.

Wer Gelegenheit hat, viel mit unseren Arbeitern zu verkehren, dem wird die Ueberzeugung kommen, daß im Gros derselben ein tüchtiger Kern steckt. Besonders so lange Deutschland so verständige und sorgsame Arbeiterfrauen hat, darf man nicht verzagen. Aber wenn der Arbeiter gezwungen wird, ein nomadenhaftes Leben zu führen (beim letzten Umzuge in Berlin soll die Hälfte der mittellosen Bevölkerung die Wohnung gewechselt haben), wenn so wenig wie bisher geschieht, ihm die Wohnung behaglich zu machen, so daß er Abends in die Kneipe getrieben wird, dann muß das Familienleben, welches mit Recht als Fundament des Staates gilt, mit der Zeit noch mehr untergraben werden, als es schon jetzt der Fall ist.

Man schaffe dem Arbeiter eine menschenwürdige Wohnung und allmählich wird sich der Einfluß derselben auch auf die Gesittung und auf die Erziehung der Kinder geltend machen. Besonders die Bemittelten, die sich einer behaglichen Wohnung erfreuen, müssen nach bestem Vermögen mitthun, so daß der schöne Spruch auf dem Langgasser Thor: „Es möge Friede sein in deinen Hütten und Glück in deinen Palästen" mehr als bisher in Danzig zur Wahrheit werde.

J. G.

## Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 13. Februar.

* **[Erweiterung der Fernsprecheinrichtung.]** Die kaiserl. Ober-Postdirection ersucht diejenigen, welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, ihre Anmeldungen spätestens bis zum 15. März an das hiesige Telegraphenamt bezw. das Postamt in Neufahrwasser einzureichen.

* **[Nachspiel zum Schwurgerichtsdrama.]** Die in dem Zoppoter Mordprozesse freigesprochene Marie Neumann hat nach ihrer Rückkehr in ihre Heimath eine große Zahl theilnehmender Zuschriften aus Danzig, Zoppot, Marienburg, Königsberg u. a. O. und auch mehrere Anerbietungen erhalten. U. a. erhielt sie aus Westfalen von dem Leiter einer Privatklinik die Einladung, dort eine Stellung als Wärterin anzunehmen. Auch ein regelrechter Heirathsantrag ist ihr von einem Kaufmann aus einer kleinen Stadt der Provinz Posen zugegangen. Natürlich ist auch dieser Antrag abgelehnt worden, da Marie Neumann bei ihrer alten Mutter verbleiben will.

* **[Carrière im Zoll- und Steuerdienst.]** Die Supernumerare bei der Verwaltung der indirecten Steuern wurden bisher nach Ablegung der Prüfung zum Hauptamtsassistenten bis zum Freiwerden solcher Stellen nicht als Diätare beschäftigt, sondern als Grenz- oder Steueraufseher etatsmäßig angestellt. Diese Einrichtung soll nunmehr aufgehoben werden. Es ist in Aussicht genommen, die Supernumerare nach bestandener Prüfung bis zur Anstellung als Hauptamtsassistent außeretatsmäßig zu beschäftigen und sie dabei nur während der ersten Jahre vorübergehend als Verwalter von Grenz- oder Steueraufseherstellen, dann aber zu Stellvertretungen und außerordentlichen Aushilfen bei den Zoll- und Steuereinnehmern, Obercontroleuern u. s. w. zu verwenden. Sie sollen die amtliche Bezeichnung Zollpraktikant führen und die für die Diätare bei den Regierungen bestimmten Remunerationen — im ersten Jahre 1100 Mark, im zweiten 1300 Mk., im dritten 1500 Mark, im vierten 1650 Mark und dann 1800 Mark — beziehen. Nach Anstellung als Hauptamtsassistent und Ablegung einer zweiten Prüfung rücken die Zollpraktikanten in die Stellungen als Obercontroleur, Revisionsinspector, Steuerinspector etc. ein.

### Stillleben auf Nansens Schiff.*)

An Bord unterschied sich ein Tag nur sehr wenig von dem anderen; die Beschreibung eines einzigen ist daher in allen Einzelheiten von irgendwelcher Bedeutung eine Schilderung aller.

Um 8 Uhr standen wir auf und nahmen das Frühstück ein; es bestand aus Hartbrod (Roggen- und Weizenbrod), Käse (holländischem achtpfündigem, Chester, Schweizerkäse und Mysost oder Molkenkäse), in Büchsen eingemachtem gesalzenem Rind- oder Hammelfleisch, Frühstücksschinken oder in Büchsen conservirten Zungen aus Chicago oder geräuchertem Speck, Kabeljau-Caviar, Anchovis-Rogen, ferner Hafermehl- oder englischem Schiffsbrod nebst Orangen-Marmelade und anderem Fruchtgelée. Dreimal in der Woche hatten wir auch frischgebackenes Brod und oft Kuchen irgendwelcher Art.

Was unser Getränk betraf, so hatten wir anfänglich täglich Kaffee und Chokolade; später bekamen wir jedoch Kaffee nur zweimal, Thee zweimal und Chokolade dreimal wöchentlich.

Nach dem Frühstück hatten einige Leute für die Hunde zu sorgen, ihnen Futter zu geben, das für jedes Thier aus einem halben Stockfisch oder ein paar Hundekuchen bestand, sie loszumachen oder sonstige Arbeiten zu verrichten, die für sie geschehen müssen. Die übrigen machten sich an ihre verschiedenen Aufgaben.

Jeder mußte der Reihe nach eine Woche in die Küche, um dem Koch beim Aufwaschen zu helfen, den Tisch zu decken und aufzuwarten. Der Koch selbst hatte unmittelbar nach dem Frühstück den Speisezettel für das Mittagessen zu entwerfen und sogleich mit den Vorbereitungen dazu zu beginnen. Einige von uns pflegten einen Spaziergang über die Eisschollen zu machen, um frische Luft zu schöpfen und den Zustand und Druck des Eises u. s. w. zu untersuchen.

Um 1 Uhr versammeln sich alle zum Mittagsmahl, das gewöhnlich aus drei Gängen besteht: aus Suppe, Fleisch und Nachtisch, oder Suppe, Fisch und Fleisch, oder Fisch, Fleisch und Nachtisch oder manchmal auch nur aus Fisch und Fleisch. Zum Fleische hatten wir stets Kartoffeln und entweder frische Gemüse oder Maccaroni. Wir stimmten alle darin überein, daß die Verpflegung gut sei; sie würde zu Hause wohl kaum besser, vielmehr für einige von uns vielleicht schlechter gewesen sein. Wir sahen aber auch aus wie gemästet; einer oder zwei fingen sogar an, sich ein Doppelkinn und einen Schmeerbauch zuzulegen. In der Regel circulirten bei Tische mit dem Bockbier Geschichten und Scherze.

Nach dem Mittagessen pflegten die Raucher unserer Gesellschaft, wohl gefüttert und zufrieden, sich nach der Küche zu begeben, die auch als Rauchzimmer diente, da der Tabak in den Kabinen außer bei festlichen Gelegenheiten verpönt war. Dort vergnügten sie sich mit Rauchen und Plaudern; es wurde manche Geschichte erzählt, und nicht selten erhob sich auch ein hitziger Disput. Dann kam für die meisten von uns eine kurze Siesta, worauf jeder sich wieder an die Arbeit machte, bis wir um 6 Uhr, wenn das regelmäßige Tagewerk vollbracht war, zum Abendessen gerufen wurden.

Das Abendessen war fast dasselbe wie das Frühstück, nur daß als Getränk stets Thee diente. Später wurde wieder in der Küche geraucht, während der Salon sich in einen stillen Lesesaal verwandelte, in welchem von der werthvollen Bibliothek, die edelmüthige Verleger und andere Freunde der Expedition zum Geschenk gemacht hatten, reicher Gebrauch gemacht wurde. Hätten die freundlichen Geber uns hier fern im Norden Abends um den Tisch sitzen sehen können, wie die Köpfe in den Büchern und Bildersammlungen vergraben waren, hätten sie wissen können, wie unschätzbar uns diese Gefährten waren, sie würden sich durch das Bewußtsein belohnt gefühlt haben, ein wirkliches Geschenk gemacht und wesentlich dazu beigetragen zu haben, die „Fram" zu der kleinen Oase zu machen, die sie in dieser ungeheuern Eiswüste bildete.

*) Aus der soeben erschienenen 6. Lieferung von Nansens Originalwerk „In Nacht und Eis" (Leipzig, F. A. Brockhaus) entnehmen wir mit Erlaubniß des Verlegers den vorstehenden Abschnitt. Auch diese neue, reich mit Bildern ausgestattete Lieferung beweist, wie meisterhaft Nansen es versteht, nicht nur die nordische Natur unserem Verständniß nahezubringen, sondern auch das Leben mit Humor aufzufassen und zu schildern.

### „Madame hat's erlaubt."

Der weise Beschluß der Stadtväter Brüssels, der den Damen in sämmtlichen Theatern der Hauptstadt das Tragen der Hüte fernerhin untersagt, trat am 1. Februar in Kraft. Allgemein war man darauf gespannt, wie die Kronen der Schöpfung, von denen ja nicht alle sich eines sanften, nachgiebigen Gemüthes rühmen können, den Ukas aufnehmen würden. Aus Vorsicht hatte der stellvertretende Bürgermeister Demot in allen Theatern die Schutzmannschaft verstärkt, um der Hoheit der stadtväterlichen Autorität einen nachdrücklicheren Ausdruck zu geben und schlimmsten Falles der Widerspänstigen Zähmung mit Gewalt vorzunehmen. Die Vorsicht erwies sich jedoch als überflüssig. Mit einer Folgsamkeit, die staunenerregend war, hatte in allen Theatern das schöne Geschlecht ohne Hut die Plätze eingenommen, durch leichte, zierliche Frisuren die aussichtsraubenden Flügel, Vögel, Blumen ersetzend, die ehemals auf ihrem Haupte prangten. Mit einer einzigen Ausnahme! Im Galerietheater war laut „M. N. N." trotz allen Widerspruchs der Garderobefrauen eine behäbige Frau aus dem Mittelstande in das Heiligthum der Kunst eingedrungen, und dort prangte sie allein, mitten im Parket, mit einem riesigen Hut auf dem Kopfe! Alles Dreinreden, alle Aufforderungen, selbst der vom hohen Stadtrathe entsandten „Wächter der Ordnung halfen nichts. „Madame Mauzé (die Frau Director) hat's mir erlaubt! Den Hut nehm ich nicht ab!" war die wiederholte Antwort der braven, entschlossenen Frau. Man drohte mit dem Protokoll, mit Schlimmerem selbst, der Frau war alles einerlei, „Madame Mauzé hatte es ihr erlaubt". Was war zu thun? Man schickte schließlich zur Frau Director mit der Nachricht, daß eine einzige Dame unter hartnäckiger Berufung auf sie der Verordnung thätlichen Widerstand entgegensetze. Diese erschien, neugierig, wer die sonderbare Person sei, aber ein Blick in den Saal genügte und sie erkannte — ihre Köchin, der sie eine Eintrittskarte für den heutigen Abend geschenkt hatte. Geziemenderweise hatte die Beherrscherin der Küche sich vor dem Weggehen noch ihrer Dame vorgestellt und von ihr das Compliment erhalten, ihr schöner, neuer Hut werde jedenfalls am besten gefallen und den Neid ihrer Freundinnen erregen. Das war das Räthsel von „Madame Mauzé hat's mir erlaubt!"

* **[Der Farmer Thomas Kneebs]** hat sich nunmehr bei dem jüngst gegen ihn gefällten Erkenntniß beruhigt, so daß in diesem denkwürdigen Prozeß das letzte Wort gesprochen ist.

Stockholm, 10. Febr. Wie verlautet, wird Kaiser Wilhelm am 13., 14. und 15. Juli während der Ausstellung hier mit der Yacht „Hohenzollern" und seinem berühmten Segler „Meteor" an der Wettfahrt Theil nehmen.